



Jahresbericht **2014**

Chronik 2014



Liebe Leserin,
lieber Leser!

Ein bewegtes Jahr liegt mit dem Jahr 2014 hinter dem Diakonischen Werk Würzburg.

Am Beginn des Jahres mussten wir uns von einem engagierten Mitglied unseres Verwaltungsrates verabschieden. Professor Dr. Rainer Wiestner ist nach einer schweren Krankheit im Januar 2014 in Berlin verstorben. Am 14. Februar 2014 haben viele Freunde, Kollegen und Weggefährten gemeinsam mit seinen beiden Söhnen auf dem Waldfriedhof von ihm Abschied genommen. Wir werden sein Andenken in ehrender Weise bewahren.

In zahlreichen Veranstaltungen des vergangenen Jahres spiegelten sich die Vielfalt der Tätigkeitsfelder unseres Werkes und die gegenwärtigen Herausforderungen in unserer Gesellschaft. Besonders eindrücklich ist mir eine Veranstaltung in der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Würzburg in Erinnerung. Dort ging es um einen guten Umgang mit den zahlreichen minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen, die zu uns kommen.

Viele Experten aus ganz Bayern hatten sich versammelt, um über diese wichtige Frage miteinander ins Gespräch zu kommen. Unsere Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe war einer der Mitveranstalter und brachte so den diakonischen Beitrag in die Diskussion ein.

Zum Jahresende wurde der bisherige langjährige Geschäftsführer, Diakon Thomas Schmitt, aus seinem Amt verabschiedet, um künftig die Funktion des Außenbeauftragten der Rummelsberger Gemeinschaften wahrzunehmen. Bei einer durch zahlreiche wertschätzende Redebeiträge gestalteten Feier im Zentrum für Körperbehinderte wurde er in würdigem Rahmen verabschiedet. Seine Nachfolge hat Clemens Link angetreten, der nun das Diakonische Werk Würzburg führen wird. So wünschen wir alle Diakon Schmitt für seine neue Aufgabe alles Gute und unserem neuen Geschäftsführer Clemens Link gutes Gelingen und viel Erfolg in Würzburg.

Edd Wiestner

18. Januar

Eröffnung des Jugendzentrums Heidingsfeld der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

6. Februar

Besuch des Präsidenten der Diakonie Bayern, Michael Bammessel, in verschiedenen Einrichtungen: Streetwork, Wohnstift St. Paul und Dag-Hammerskjöld-Gymnasium

17. Februar

Einweihung der Kinderbetreuungseinrichtung „Grombühlzwerge“ der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe in der Wickenmayerstraße

22. März

Tag der offenen Tür in der Philipp-Melanchthon-Schule

27. März

Besuch von der Gesundheits- und Pflegeministerin Melanie Huml und des Präsidenten der Diakonie, Michael Bammessel, im Matthias-Claudius-Heim

5. Mai

Besuch von der Landtagsabgeordneten Kerstin Celina im Matthias-Claudius-Heim

6. Juni

Richifest des Projekts „Wohnen Huttenstraße Würzburg“ des Agnes-Sapper-Hauses

29. Juni

Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe beim 17. alkoholfreien Stadteilfest „Grombühl von Tür zu Tür“

3. Juli

Mitgliederversammlung des Diakonischen Werkes Würzburg e. V. im Albert-Schweitzer-Haus

24. Juli

Jubiläumsfeier der Christophorus-Gesellschaft:
40 Jahre Wohnungslosenhilfe
35 Jahre Straffälligenhilfe
30 Jahre Schuldnerberatung
15 Jahre Insolvenzberatung

18. September

Benefizkonzert zugunsten der Stiftung Altenhilfe in St. Stephan mit dem Heeresmusikkorps Veitshöchheim

10. Dezember

Adventsgottesdienst für alle Mitarbeitenden, Angehörigen, Mitglieder des Verwaltungsrates und Ehrenamtlichen in der Martin-Luther-Kirche in Würzburg

16. Dezember

Verabschiedung von Diakon Thomas Schmitt in der Aula des Vereins für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung

Inhalt

Agnes-Sapper-Haus	4
Evangelisches Beratungszentrum	6
Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit	10
Offene Behindertenarbeit	12
Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe	14
Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie	20
Christophorus-Gesellschaft	22
Krisendienst, Telefonseelsorge	24
Evangelisches Wohnstift St. Paul	26
Evangelische Sozialstation	28
Matthias-Claudius-Heim	30
Philipp-Melanchthon-Schule	32
Mitarbeitervertretung	34
Intern, Personalia	35
Diakonie in Zahlen	38
Adressen der Einrichtungen	39

◀ Baustellenbesuch Ende 2014:
Die Bewohner des Agnes-Sapper-Hauses
freuen sich auf den Umzug.



Hier soll die neue
Lehrküche entstehen.
Helfen Sie mit!

Ab Juli wird alles anders sein

Das Agnes-Sapper-Haus bezieht 2015 einen Neubau in der Würzburger Huttenstraße.

Eine eigene Wohnung zu haben, wäre für Johanna großartig. Seit zweieinhalb Jahren lebt die 42-Jährige im Agnes-Sapper-Haus. Früher hatte sie schon einmal allein gewohnt. Doch das ist lange her. Immer wieder musste Johanna in die Psychiatrie. Immer wieder versuchte sie danach, ihr Leben allein zu meistern. Immer wieder scheiterte sie. Durch die Rehabilitation im Agnes-Sapper-Haus wäre nun der Sprung in ein selbstbestimmtes Leben möglich. Fehlt nur noch eine bezahlbare Wohnung.

In der Theorie weiß Johanna jetzt eine ganze Menge – wie man eine Wohnung mietet, welche Pflichten man als Mieterin hat, was man von einem Vermieter verlangen kann und wie man mit einer eigenen Wohnung umgeht. Sie brennt darauf, ihr Wissen endlich in die Praxis umzusetzen. „Doch seit zwei Monaten

sucht sie vergeblich nach eigenen vier Wänden“, sagt ihr Bezugstherapeut Udo Hafner. Nicht, dass der Wohnungsmarkt völlig leergefegt wäre. Im Internet finden sich stets mehrere freie Wohnungen. „Doch von zehn kommen acht nicht infrage, weil Johanna von Grundsicherung lebt und deshalb auf eine Wohnung innerhalb der Mietobergrenzen angewiesen ist.“

Der Wohnungsmarkt ist für Menschen mit Handicap alles andere als ideal, weiß der stellvertretende Einrichtungsleiter. Parallel sucht auch das Diakonische Werk für sie und vier weitere auszugsbereite Bewohner nach Wohnraum. Ebenfalls vergeblich. Es gibt einfach zu wenig günstigen Wohnraum. Die Situation ist laut Hafner für die diakonische Einrichtung extrem schwierig: „Fünf Bewohner könnten sofort ausziehen, wenn sie nur eine Wohnung finden würden.“

Denn die Liste seelisch kranker Menschen, die dringend einen Reha-Platz benötigen, ist lang: Fünf Männer und Frauen mit seelischer Erkrankung warten seit vielen Wochen darauf, ins Agnes-Sapper-Haus einziehen zu können. Doch die 21 Plätze sind belegt.

Die Nachfrage nach dem Reha-Angebot des Agnes-Sapper-Hauses steigt. Ein Grund dafür ist, dass heute früher reagiert wird und auch recht junge Menschen zur sozialen Rehabilitation an Einrichtungen wie das Agnes-Sapper-Haus verwiesen werden. Das war vor 30 Jahren, als die Übergangseinrichtung gegründet wurde, noch anders. Überhaupt hat sich seit 1985 viel getan, was den Umgang mit seelischen Erkrankungen anbelangt. Auch das Agnes-Sapper-Haus entwickelte sich kontinuierlich weiter.

Ein großer Entwicklungsschritt wurde 2014 vorbereitet: der Umzug in einen Neubau in der Würzburger Huttenstraße. Im Juni 2015 soll es endlich so weit sein. Alle Bewohner, die mit umziehen werden, freuen sich riesig darauf.

Dann wird jeder ein eigenes Zimmer mit eigener Dusche haben. Bislang leben viele Bewohner in einem Doppelzimmer. Es wird bessere Wohntrainingsmöglichkeiten und einen großzügigen Kreativraum geben. Auch die Küchenbereiche in den einzelnen Wohngruppen werden wesentlich komfortabler sein, als es derzeit der Fall ist. Darauf ist Johanna fast ein bisschen neidisch. Denn sie liebt es, leckere Gerichte zu kochen. Und die neue Küche im Agnes-Sapper-Haus verheißt Gutes. Doch wer weiß, vielleicht hat sie bis dahin endlich eine eigene Wohnung. Mit einer tollen Küche, in der sie für sich und ihre Freunde kochen kann.

Aber: Sie können z. B. helfen mit:

Die Einrichtung der neuen Räumlichkeiten und der Umzug kosten Geld – mehr Geld, als wir von öffentlichen Kostenträgern refinanziert bekommen oder aus Eigenmitteln aufbringen können. Nahezu das gesamte Mobiliar am bisherigen Standort ist nach 30 Jahren verbraucht und muss daher ersetzt werden. Einen Teil der Lehrküche können wir bereits durch eine Großspende finanzieren.

Finanzielle Unterstützung benötigen wir noch für:

- die Ausstattung von Therapie- und Gruppenräumen
- das Mobiliar in den Gemeinschaftsräumen der Wohngruppen
- die technische Ausstattung der Zimmer und Büros
- die Gestaltung der Außenanlagen
- die Anschaffung von Inventar für die Wohngruppen

- 250 € für einen Arbeitstisch in unserem künftigen Kreativraum
- 400 € für eine Waschmaschine in einer unserer vier Wohngruppen
- 500 € für eine Sitzgruppe im Außenbereich
- 2.000 € für die Ausstattung des Wohnbereichs einer der vier Wohngruppen
- 7.000 € für die Ausstattung der beiden Therapieräume mit Mobiliar

Oder auch mit jeder anderen Summe, die uns dabei hilft, unser neues Domizil so ausstatten zu können, dass es ein lebenswertes und förderliches Umfeld für unsere Bewohner wird. Das alles ist kein Luxus, sondern schafft die notwendigen strukturellen Voraussetzungen, damit wir auch weiterhin psychisch kranken Menschen eine gute Zukunft ermöglichen können. Wir bitten Sie, uns bei diesem Projekt zu helfen.

Spendenkonto:
Diakonisches Werk Würzburg e. V.

Bayerische HypoVereinsbank
IBAN: DE73790200760001112023
BIC: HYVEDEMM455
Verwendungszweck: JB 2014 Spende ASH

Familie – immer wieder neu

Die Formen, wie Familie gelebt wird, befinden sich in einem ständigen Wandel.

Das wissen wir aus den vergangenen Jahrhunderten und das ist auch gegenwärtig zu beobachten. Es gibt zum Beispiel:

- Familien mit Mutter und Vater und gemeinsamen leiblichen Kindern
- Familien mit einem überwiegend allein-erziehenden Elternteil, eventuell in neuer Partnerschaft
- Familien in neuer Zusammensetzung mit Kindern verschiedener Herkunft
- Familien mit Eltern unterschiedlicher Sprache oder Religion
- Familien mit einem gleichgeschlechtlichen Elternpaar
- Familien mit berufsbedingt mehreren Wohnorten
- Wohnprojekte mehrerer Familien unterschiedlicher Generationen
- Familien mit geschiedenen Eltern, bei denen die Kinder abwechselnd leben

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat diese Vielfalt in ihrer Orientierungshilfe zutreffend beschrieben. In der Erziehungs- und Familienberatung im Evangelischen Beratungszentrum (EBZ) haben wir mit all den genannten Formen von Familie zu tun. Die Eltern oder ihre Kinder suchen und finden hier Antworten auf die Herausforderungen und Probleme, die diese Familienformen mit sich bringen.



Die Beraterinnen und Berater helfen in der Aushandlung der zum Teil konträr laufenden Bedürfnisse der Erwachsenen und Kinder. Sie stellen ihr psychologisches Wissen zur Verfügung, wie Partnerschaft und Elternschaft gelingen oder misslingen kann, wie die Eltern-Kind-Beziehung gefördert oder erschüttert wird. Kurz: was zu empfehlen ist für ein gutes Familienleben.

Gelegentlich müssen wir die Eltern entlasten von schier unlösbaren Situationen. Es gibt Konstellationen des Zusammenlebens, die aus psychologischen oder sachlichen Gründen einfach nicht richtig funktionieren können. Statt sich hoffnungslos zu überfordern, sollte sich eine Familie Zeit nehmen füreinander, die Beziehungen pflegen und die Entwicklungen nicht überhasten. Vielleicht ist es zu erreichen, dass der neue Job, der Umzug oder der Beziehungswechsel erst einmal in Ruhe überdacht wird.

Mehr Info: www.ebz-wuerzburg.de

Standpunkt



Heidemarie Kaul-Weber,
Dipl.-Sozialpädagogin,
stellv. Leiterin des EBZ

„Ich mache diese Arbeit, weil ich Menschen mag. Ich liebe es, in Menschen Entwicklungen anzustoßen und diese zu begleiten. Dabei entwickle ich mich selbst.“

Das EBZ 2014 in Stichworten:

- Eine Kollegin der Schwangerschaftsberatung im EBZ nahm an der Fortbildung zur vertraulichen Geburt teil. Dieses neue Angebot richtet sich an Frauen in extrem schwierigen Lebenssituationen, die ihr Kind nicht bei sich behalten können. Ihnen wird ermöglicht, es ohne die Nennung ihrer eigenen Identität medizinisch sicher in einer Geburtsklinik zur Welt zu bringen. Ab dem 16. Lebensjahr kann das Kind dann erfahren, wer seine leibliche Mutter ist.

- Der Bereich „Kinder und ihre psychisch erkrankten Eltern“ konnte auch 2014 weiterentwickelt werden. Die Präventions- und Therapiegruppe „Gute Zeiten – schlechte Zeiten“ wurde evaluiert. Für 2015 erreichten wir die Ausweitung der Zuständigkeit über Würzburg und Kitzingen hinaus auch auf den Kreis Main-Spessart.

- Die pastoralpsychologischen Angebote von Heike Richartz, Psychologin im EBZ, erfreuen sich immer größerer Nachfrage. Die Einzel- und Gruppensupervisionen für kirchliche Mitarbeitende stehen hoch im Kurs. 2014 begann ein intensiver Kurs für Seelsorge und Gesprächsführung mit Beteiligung von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirche.

- Das ist ein fester Teil im Jahresablauf: die Beteiligung des EBZ an der Nacht der offenen Kirchen. Diesmal ging es um Partnerschaft, Konflikt, Trennung und Neubeginn – das ging ans Herz.

- Er war ein Urgestein des EBZ: Othmar Wagner. Nun ist der bei vielen bekannte und geschätzte Psychologe nach über 30 Dienstjahren in den Ruhestand getreten. Er hat sich u. a. einen Namen gemacht beim Aufbau der gerichtsnahen Beratung am Familiengericht.

- 2014 konnten die Weichen gestellt werden für die Weiterentwicklung des EBZ: Mit dem zweijährigen Projekt „Beratung inklusiv“ wollen wir die Impulse der UN-Behindertenrechtskonvention für das EBZ fruchtbar machen. Künftig kann das EBZ, finanziert durch den Bezirk Unterfranken, auch ambulant betreutes Wohnen für psychisch erkrankte Menschen anbieten, die mit Kindern zusammenleben und vielfältige Hilfe benötigen.

- Danke sagen wir für die viele, auch finanzielle Unterstützung, die wir 2014 erhalten haben, so z. B. durch den Spendenlauf der Höchberger Realschule, durch Sponsoren und Spender! Können wir auch 2015 auf Sie zählen?

Ein Baby zu haben, ist meist anders, als man es sich vorstellt. Woher sollen frische Eltern auch wissen, was ein Baby gerade braucht, wenn es schreit, unruhig ist oder sich nur schwer beruhigen lässt, vor allem, wenn im eigenen Umfeld keine Babys oder Kinder sind und jede Vorerfahrung fehlt.

Das Kursangebot „Babysignale und Bindung“ geht auf diese Fragen ein. Sechs Paare trafen sich im Mai 2014 zum ersten Mal im Gruppenraum der Schwangerschaftsberatungsstelle des Evangelischen Beratungszentrums. Sie

alle wurden innerhalb der nächsten drei Monate Eltern und freuten sich auf ihr erstes Kind. An drei Abenden vor der Geburt und zwei Vormittagen nach der Geburt beschäftigten sich die Paare mit verschiedenen Themen rund ums Elternwerden und Elternsein.

Gemeinsam mit der Kursleiterin schauen sich die Paare während eines Kurses ausgewählte Videosequenzen an und besprechen diese. Sie lernen, die Signale eines Babys besser zu verstehen, um darauf richtig reagieren zu können. Die Bindung zwischen Eltern und Baby wird so unterstützt und gestärkt. Zudem

bekommen die Paare viele wichtige Informationen zur Vorbereitung auf die neue Lebenssituation mit ihrem Baby. Auch die Veränderungen vom Paar zur Familie werden besprochen. Besonders wichtig ist es für die werdenden Eltern, sich zu einzelnen Themen mit anderen Paaren austauschen zu können.

Beim Treffen im Oktober waren alle Babys geboren. Die Eltern berichteten sich gegenseitig von den vielen Herausforderungen ihres neuen Alltags. Der Kurs „Babysignale und Bindung“ gab ihnen viel Sicherheit und Zuversicht, wie alle übereinstimmend lobten.

Warum schreit mein Baby so?

Kurs „Babysignale und Bindung“ für werdende Eltern

Mutter zu werden, ist ein Abenteuer, erfuhr Elisa Manrique-Ascencio, die an Birgit Wysockis Kurs „Babysignale und Bindung“ teilnahm.

**Der nächste Kurs
„Babysignale und Bindung“
beginnt im Juni/Juli 2015.**

Für manche Eltern bringt die Geburt eines Kindes jedoch weitere einschneidende Veränderungen mit sich. Das Baby, auf das sich alle so gefreut haben, ist da, das Umfeld ist glücklich, allein die Mutter des Babys kann sich nicht wirklich freuen. 10 bis 20% der Frauen geraten in den ersten beiden Jahren nach der Geburt in eine psychische (postpartale) Krise. Die betroffenen Frauen haben z. B. Angst, keine gute Mutter zu sein, sprechen aber aus Scham nicht über ihre Probleme und überspielen diese. Sie hoffen, dieser Zustand vergeht mit der Zeit von selbst wieder. Das Umfeld reagiert vielfach mit Verunsicherung, Unverständnis oder gut gemeinten Ratschlägen, die krisenbedingt nicht richtig ankommen oder die Krise im schlimmsten Fall sogar noch verstärken.

Die Mitarbeiterinnen der Schwangerschaftsberatungsstelle hatten im Jahr 2014 einige Frauen mit psychischen Krisen nach der Geburt in Beratung. Das war Anlass, sich in diesen Arbeitsbereich noch intensiver einzuarbeiten und Fortbildungen sowie Fachtage dazu zu besuchen. In behutsamen Gesprächen geht es darum, die Frauen in ihrem Selbstvertrauen zu stärken und sie von ihren Schuldgefühlen zu entlasten, damit schrittweise eine Bewältigung des Alltags mit dem Kind und ein guter Kontakt gelingen kann. In die Gespräche können auch Partner und weitere Familienmitglieder eingebunden sein. Sollte diese Hilfestellung nicht ausreichen, vermitteln die Beraterinnen gegebenenfalls auch an den Verein „Schatten und Licht“ sowie Ärzte und Psychotherapeuten weiter.

Kontakt:
Theaterstraße 17, 97070 Würzburg
Telefon: 0931 40 44 855
ebz.ssb@diakonie-wuerzburg.de

Weitere Informationen
zum Kurs „Babysignale und Bindung“ sowie zu den Angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten der staatlich anerkannten Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen u. a. für die Zeit vor und nach Geburt finden Sie unter:

www.ssb-wuerzburg.de

Standpunkt



Andreas Schrappe
Leiter des Evangelischen Beratungszentrums,
Sprecher der ARGE Freie Wohlfahrtspflege Würzburg

In den heutigen Zeiten ist es wichtig, dass sich ein großer Wohlfahrtsverband wie die Diakonie Würzburg auch sozialpolitisch engagiert. Vorstand, Geschäftsführung und Leitungskräfte sehen es als ihre Aufgabe an, in den politischen Gremien, bei Gesprächen mit Politikern und Kooperationspartnern immer wieder auf die Probleme hinzuweisen, die die Menschen in der Region betreffen und bedrücken. Um die Positionen und Forderungen zu verstärken, ist die Diakonie mit anderen Verbänden in der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Freie Wohlfahrtspflege Würzburg aktiv (siehe www.agfw-wuerzburg.de). „Die Wohnungsnot bestimmter Personengruppen ist zurzeit eines der größten Probleme in Würzburg“, sagt Andreas Schrappe von der Bezirksstelle der Diakonie Würzburg, Sprecher der ARGE Freie Wohlfahrtspflege.

Diese Personengruppen haben Schwierigkeiten, auf dem Wohnungsmarkt bezahlbaren und angemessenen Wohnraum zu bekommen oder zu erhalten:

- Menschen ohne Erwerbsarbeit bzw. im Bezug von Grundsicherung/Arbeitslosengeld II
- Familien mit besonderen Herausforderungen: drei Kinder oder mehr, ein alleinerziehender Elternteil
- Menschen mit Migrationshintergrund, Auszuberechnigte aus den Gemeinschaftsunterkünften
- Menschen mit Behinderungen oder psychischen Einschränkungen
- Menschen aus Einrichtungen wie Frauenhaus oder betreutes Wohnen, die bereit und in der Lage sind, in einer eigenen Wohnung zu leben
- Menschen mit biografischen Brüchen: nach Entlassung aus dem Strafvollzug, in der Situation von Überschuldung

Studierende, Auszubildende und Personen mit regelmäßigem Einkommen der unteren Verdienstgruppen konkurrieren bei der

Wohnungssuche mit den genannten Personengruppen um Wohnraum. Angespant ist der Wohnungsmarkt generell durch die Zunahme der Ein-Personen-Haushalte. Preiswerte Wohnungen sind rar. Ihre Zahl geht weiter zurück aufgrund von Mietzinssteigerungen durch energetische Sanierung, auslaufende Sozialbindung früherer Sozialwohnungen usw.



„In den Gesprächen mit vielen Politikern haben wir darauf gedrängt“, so Andreas Schrappe, „dass die Suchenden nicht gegeneinander ausgespielt werden.“ Alle haben Bedarf und die Politik ist gefragt, den Wohnungsmarkt in der erforderlichen Richtung zu entwickeln. Zum Beispiel ist die Stadtbau Würzburg GmbH bereits aktiv, aber die Bemühungen reichen bei Weitem nicht aus. Die Wohlfahrtsverbände engagieren sich intensiv durch ihre Beratungsangebote, die einzelne Vermittlung von Wohnungen oder die psychosoziale Begleitung von Menschen mit Schwierigkeiten beim Wohnen. „Wir führen intensive Gespräche mit allen Beteiligten, so z. B. mit Staatssekretär Gerhard Eck, zuständig für die Wohnungsförderung des bayrischen Innenministeriums“, berichtet Andreas Schrappe, „unser Vorschlag ist der Aufbau einer sozialen Wohnungsvermittlung in Trägerschaft eines freien Wohlfahrtsverbands. Dass wir das können, haben wir in Würzburg bereits gezeigt!“

Alica kann wieder lachen

Bei den Wochenendseminaren tanken alleinerziehende Frauen auf

Alica hat so wenig Geld, dass sie sich nur sehr wenig leisten kann. Doch das ist nicht das Hauptproblem der Alleinerziehenden. In ihrer Herkunftsfamilie erlebte die junge Frau Schlimmes. Sie flüchtete in die Partnerschaft mit einem Mann, den sie kaum kannte. Bald zerbrach die Beziehung. Danach stand Alica völlig allein mit ihren zwei Kindern da. Dass es ihr im Moment viel besser geht als in den vergangenen Monaten, hat sie dem Wochenendseminar für Alleinerziehende in

Bad Königshofen zu verdanken. Gerade das Beispiel von Alica zeige, wie wichtig es ist, dass solche Seminare stattfinden, meint Gudrun Strehl, die beim Diakonischen Werk für die Angebote für Alleinerziehende verantwortlich ist. Bevor Alica mit nach Bad Königshofen fuhr, hatte sie sich völlig ausgebrannt gefühlt. „Ich kann einfach nicht mehr lachen“, meinte sie zu Gudrun Strehl, die sich am ersten Abend besorgt erkundigte, wie es der jungen Frau denn gehe. So schrecklich

bedrückt schaute sie aus. Doch Alicas Stimmung änderte sich während des Wochenendes deutlich. Die junge Frau genoss es, mit anderen Alleinerziehenden zusammenzusein. Am zweiten Tag lachte sie erstmals hell auf.

Während die Kinder draußen tobten oder drinnen spielten, konnte sich Alica ganz auf das Programm des Wochenendes konzentrieren. Bei einem Abendessen entdeckte sie, dass eine der

Teilnehmerinnen gar nicht weit von ihr entfernt wohnt. Die beiden Frauen freunden sich an. Sie treffen sich inzwischen häufig. Dass solche Freundschaften entstehen, sagt Strehl, gehöre zu den schönsten Nebeneffekten der Seminare.

Sehr viele Alleinerziehende leiden unter ihrer Einsamkeit. Sie sind rund um die Uhr für ihre Kinder da und haben weder Zeit noch Kraft, Kontakte zu pflegen. Dass sie ihre eigenen Bedürfnisse kaum ausleben können, wirkt sich oft negativ auf die Beziehung zu ihren Kindern aus. Alicas Verhältnis zu ihren beiden Söhnen verbesserte sich durch das Seminar deutlich. Im nächsten Jahr, erklärte die junge Frau, möchte sie unbedingt wieder mit den anderen Alleinerziehenden wegfahren.

Extreme Belastung

Der angespannte Wohnungsmarkt lässt viele KASA-Klienten verzweifeln

Bis Silvester braucht Susanne Schäfer eine neue Wohnung. Unbedingt. Ihr Vermieter hatte ihr wegen Eigenbedarf gekündigt. Zweimal schon wurde der Termin für den Auszug verschoben. Denn die Hartz-IV-Empfängerin fand keine günstige Wohnung. Doch jetzt hat der Vermieter keine Geduld mehr. In ihrer Not wandte sich die 35-Jährige an Cathrin Holland von der Kirchlichen Allgemeinen Sozialarbeit (KASA). Holland weiß um die Problematik auf dem Wohnungsmarkt: „Viele unserer Klienten suchen seit Monaten oder sogar Jahren nach günstigem Wohnraum.“

Manche der Menschen, die zu Cathrin Holland kommen, würden am liebsten aufgeben. So aussichtslos erscheinen ihnen nach einer Weile ihre Chancen auf dem Wohnungsmarkt. Doch sie müssen weitersuchen. Jeder Euro, der, etwa nach einer Mieterhöhung, über der Mietobergrenze liegt, wird ihnen von der kargen Grundsicherung abgezogen. „Wohnungsnot ist nicht etwas, das nur einige wenige Menschen betrifft“, betont Holland. Das ergab eine bayernweite Umfrage des Diakonischen Werkes im Herbst 2014. Auch Würzburger KASA-Klienten nahmen daran teil. Gerade sie zeigten: Eine Zwei- oder Dreizimmerwohnung innerhalb der Obergrenzen zu finden, ist fast unmöglich.

Für mich ist Heimat...
Wenn ich eine
Wohnung habe

Darauf wird jedoch keine Rücksicht genommen. Familien wohnen in extrem prekären Verhältnissen: „Einer fünfköpfigen Familie, die wir begleiten, stehen gerade einmal 64 Quadratmeter zur Verfügung.“ Je zwei der vier Kinder teilen sich ein Zimmer. Das wird immer schwieriger, je älter die Kinder werden. Eine andere KASA-Klientin saß kürzlich weinend vor Holland, weil sie eigentlich dringend aus ihrer von Schimmel befallenen Wohnung raus müsste – und ebenfalls nichts findet: „Das Asthma meines Sohnes wird immer schlimmer.“ Seit über einem Jahr sucht die Frau schon.

Wandten sich Klienten früher hauptsächlich mit rechtlichen Fragen an die KASA, nimmt die Wohnungsproblematik inzwischen einen breiten Raum ein. Es müsse endlich politisch etwas geschehen, so Holland. Ohne Investitionen in den sozialen Wohnungsbau werde sich die Problematik weiter verschärfen.



Manchmal bekommt Alexandra Görner im Dunkeln Panik. Die 47-jährige Rollstuhlfahrerin engagierte sich im Würzburger Behindertenbeirat. „Unsere Sitzungen waren meist abends“, erzählt sie. Das war gerade im Herbst und Winter für sie angstbesetzt: „Ich kenne Frauen, die missbraucht oder vergewaltigt wurden.“ Aus diesem Grund entschloss sich Alexandra Görner, an einem Selbstverteidigungskurs der Offenen Behindertenarbeit (OBA) mit WenDo-Trainerin Cilly Keller teilzunehmen.

Ein hoher Prozentsatz von Frauen mit Behinderung ist von Gewalt bedroht, wie eine Studie der Gewaltforscherin Monika Schröttle von der Universität Nürnberg zeigt. Rollstuhlfahrerinnen, blinde oder gehörlose Frauen, Frauen mit kognitiver Beeinträchtigung oder seelischem Handicap erfahren demnach zwei- bis dreimal häufiger körperliche, seelische oder sexu-

alisierte Gewalt als Frauen ohne Behinderung: „Und sie sind von schwereren und bedrohlicheren Gewaltformen betroffen.“ Die Grenze zwischen dem, was noch „normal“ ist und wo Gewalt anfängt, ist fließend. Aus Angst, Menschen zu verletzen, zeigen sich gerade Frauen mit Behinderung freundlich und gefällig, auch

Kräfte, von denen sie bisher nichts ahnte. So schaffte sie es wirklich, ein Brett zu durchschlagen. „Dass ich das kann, hätte ich nie geglaubt.“

Dieses Aha-Erlebnis haben die Frauen immer wieder, so OBA-Leiterin Silke Trost. Seit zehn Jahren organisiert sie WenDo-

Das Brett ist durch!

WenDo-Frauenkurs

wenn sie sich körperlich und emotional in bestimmten Situationen unwohl fühlen. Wie problematisch es ist, das Recht auf Privatsphäre zu verteidigen, davon erzählten die sechs Frauen, die 2014 insgesamt viermal zusammenkamen, um mit Cilly Keller je zwei Stunden lang zu trainieren. Allen Frauen gemeinsam war, sich im Alltag nicht stark genug zu fühlen. Alexandra Görner fand den Selbstverteidigungskurs grandios. Sie spürte in sich

Kurse. Teilnehmen können Frauen mit und ohne Behinderung. Der mehrteilige Kurs findet im Pavillon der OBA statt.

Rund 20 Angebote wurden im vergangenen Jahr von ca. 200 Menschen aus dem gesamten Dekanat Würzburg genutzt. Mal geht man gemeinsam zum Tanzkurs, Pizza essen oder verreist: 2015 geht die Reise nach Dundee. Regelmäßig wird eine Kreativwerkstatt veranstaltet.

Standpunkt



OBA-Leiterin Silke Trost

Baustelle Inklusion

Im Jahr 2009 ist in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Kraft getreten. Bund, Länder und Kommunen sind gefordert, sich mit dem Thema zu befassen und die

Gleichstellung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen umzusetzen.

Doch was ist seitdem geschehen? Ist überhaupt etwas passiert? Valentin Aichele, Leiter der Monitoring-Stelle, die die Umsetzung der UN-BRK überwachen und beurteilen soll, sagt: „Wir haben in Deutschland einige große Baustellen.“ Das trifft es sehr genau: Der Umbau hat begonnen, aber nichts ist annähernd fertig. Viele bauen an irgendeiner Stelle, aber eben nicht zusammen und es scheint weder einen konkreten Bau- noch einen Zeitplan zu geben.

In erster Linie scheinen viele Selbsthilfeverbände und andere nichtstaatliche AkteureInnen an der Umsetzung der UN-Konvention zu arbeiten. Politik und Regie-

rung treten häufiger dafür ein, besondere Einrichtungen beizubehalten oder gar auszuweiten. Das kann zu Doppelstrukturen führen, die die Teilhabe eben nicht fördern. Konkret wird die Umsetzung aber erst durch Aktion. Einrichtungen und Kommunen sollten Aktionspläne erstellen, deren Umsetzung regelmäßig überprüft werden müssen.

Inklusion ist kein Wunschkonzert – sondern die längst überfällige Umsetzung eines Menschenrechtes und der einzige Weg zu einer fairen, gleichberechtigten Gesellschaft.

Auch die Diakonie ist hier gefordert: Immerhin haben wir im Jahr 2013 den ersten Inklusionsgipfel abgehalten. Es müssen regelmäßige folgen und dann muss ein Aktionsplan her.



Das sie, angeleitet von WenDo-Trainerin Cilly Keller, imstande sein würde, ein dickes Holzbrett zu durchschlagen, hätte Alexandra Görner nie gedacht.

Leon sieht ja richtig gut aus, freute sich seine Mutter Henriette Boch, als sie ihn endlich wiedersah. Entspannter. Direkt fröhlich. Sechs Wochen durfte sie ihr Kind nicht sehen. Wie es ihm wohl in der Einrichtung der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH) erging?

Leon war hoch aggressiv. Auch mit anderen Kindern kam er nur schlecht zurecht. In der Schule gab es oft Probleme. Am Ende weigerte sich der Junge, zum Unterricht zu gehen. Henriette Boch wusste nicht mehr weiter. „Keine ambulante Maßnahme half“, berichtet sie. Dann riet man ihr, Leon in ein Heim zu geben. Das fiel ihr unglaublich schwer. „Ich befürchtete, Leon könnte mir fremd werden.“ Doch die Ängste wurden ihr genommen. „Hier wird Transparenz gelebt. Wir Eltern werden jederzeit gehört und ernst genom-

men“, so die Heimbeiratsvorsitzende. Heimerziehung ist kein linearer, sondern ein höchst dynamischer Prozess. Rückschläge und Rückschritte gehören dazu. Gerade dann müssen Eltern wissen, dass sie alle Bedenken und Sorgen äußern dürfen. Sie können jederzeit zu den Pädagogen und Therapeuten gehen und nachfragen, warum sich zum Beispiel ein Verhalten wieder verschlimmert. Heute kennt Henriette Boch auch keine Scham mehr wegen Leons Heimaufenthalt. Dieses Gefühl sei ihr durch die vielen positiven Erfahrungen mit allen Mitarbeitern der EKJFH genommen worden.

Auch Kindern bieten sich selbstverständlich viele Gelegenheiten, ihre Wünsche und Interessen einzubringen. „Wir haben 18 Gruppensprecher und noch mal so viele Stellvertreter“, erklärt Wolfgang

Beckmann vom Leitungsteam. Selbst jene Kinder, die in Familienwohngruppen oder bei Erziehungsstellen auf Bauernhöfen leben, wählen alljährlich eine Sprecherin oder einen Sprecher. Ob jemand ein Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom hat oder schwierige emotionale Probleme, ob jemand gut reden kann oder nicht – alle haben die Chance, das Amt eines Gruppensprechers zu übernehmen. An die Gruppensprecher kann sich jedes Kind wenden, das Vorschläge, Wünsche oder Beschwerden hat. Wobei der Weg in all diesen Fällen nicht über die Gruppensprecher führen muss, betont Beckmann: „Jeder von uns Mitarbeitern hat stets offene Türen.“ Für alle Kinder mit Gesprächsbedarf. Für Anregungen. Oder für neue Ideen.

Mitreden? Aber immer!

Die Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe legt großen Wert auf Partizipation.



Im „Kirchenclub“ ist gut was los

Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe wertet die religiöse Erziehung der Kinder auf.

Adventskranz und das Tischgebet ist in den Einrichtungen der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH) selbstverständlich. „Religiöse Erziehung gehört ja zu den Kerninhalten einer diakonischen Institution“, bestätigt Pfarrer Gerhard Roth, Mitarbeiterseelsorger der EKJFH. Doch was heißt religiöse Erziehung heute? Wie gut kann sie im Alltag verankert werden? Damit befassen sich die dortigen Mitarbeiter in einer neuen Fortbildung.

„Viele Kinder bringen von zu Hause keine christliche Prägung mehr mit. Und auch die insgesamt rund 300 Mitarbeiter leben ihre Religiosität auf eine sehr unterschiedliche Weise“, so Lisa Adams, pädagogische Leiterin der Wohngruppe. Im Herbst 2013 ging sie mit dem Psychologen Dr. Attila Höfling und Pfarrer Roth daran, ein Fortbildungskonzept zu entwerfen, um die religiöse Erziehung auf ein neues Fundament zu stellen. „Religion für mich, Kinder und Jugendliche“, lautete das Ergebnis.

Nicht wenige Mitarbeiter waren als Kind mit einem restriktiven religiösen Moralkodex konfrontiert. Erstes Modul der neuen Fortbildung ist deshalb die Reflexion darüber, inwieweit die Religion in der eigenen Biografie einen günstigen oder auch ungünstigen Einfluss hatte. Die ersten zwölf Fortbildungsteilnehmer tauschten sich im Januar in Gadheim außerdem über Konflikte aus, die bei der religiösen Erziehung von Kindern und Jugendlichen entstehen. Eine zweite Fortbildungseinheit fand am 21. und 22. März in Künzell bei Fulda statt. Dabei wurde unter anderem nach konkreten Arbeitsfeldern für eine religiöse Erziehung gesucht.

Religion ist laut Pfarrer Gerhard Roth im besonderen Maß ein Faktor des Menschseins: „Selbst Menschen, die von sich behaupten, sie seien Atheisten, haben eine

Spiritualität.“ Das zu wissen ist laut Lisa Adams vor allem auch in der Elternarbeit wichtig. Alle Eltern werden zu Beginn einer Maßnahme darüber aufgeklärt, dass sie ihr Kind in eine christliche Einrichtung geben: „Woraufhin viele sagen, dass sie mit Religion nichts anfangen können.“ Nicht selten liegt laut Lisa Adams der Grund dafür in einer zu strengen religiösen Erziehung.



Lisa Adams und Pfarrer Gerhard Roth bereiten den zweiten Kurs der neuen Fortbildung zum Thema „Religiöse Erziehung“ vor. Foto: Jürgen Keller

Kinder Schicksalsschlägen zum Trotz optimal in ihrer Entwicklung zu unterstützen, sie stark fürs Leben zu machen, ist das Hauptziel der EKJFH. Die religiöse Hoffnung auf einen Sieg des Guten über das Böse leistet einen wichtigen Beitrag.

Religion kann aber auch ganz einfach nur Spaß machen. Das erleben die Kinder und Jugendlichen im „Kirchenclub“ Würzburg, den es früher schon einmal gegeben hat und der nun wiederbelebt wurde. Am Sonntag geht's erst zusammen in die Kirche. Danach wird gemeinsam noch etwas weltlich Schönes unternommen.

Gunter Adams, Leiter der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, ermutigt die Kinder und Jugendlichen aus dem Heim zu eigener Initiative.

Solange es ein JUZ gibt in meiner Stadt, fühl' ich mich wohl, das ist einfach Fakt!



Am Samstag, 18.1.2014, wurde es eng in den Räumen des neuen Heidingsfelder Jugendzentrums in der Hofmannstr. 7. Dieses Mal jedoch nicht, wie gewohnt, weil bis zu 50 Jugendliche die Räume zum Reden, Kochen, Streiten und Spielen nutzten. An diesem Tag ließen es sich zahlreiche Vertreter ortsansässiger Vereine, Kirchengemeinden und Unternehmen sowie Vertreter der Stadt Würzburg und des Diakonischen Werkes nicht nehmen, die neue Bleibe der Heidingsfelder Jugendarbeit offiziell einzuweihen. Das galt es, mit zahlreichen Gästen zu feiern.

Besonderer Höhepunkt der Einweihungsfeier war eine Rap-Einlage vierer Jugendlicher aus den Jugendzentren Grombühl und Heidingsfeld, die unter der Anleitung von Peter Schidla und Chris Murillo Sánchez regelmäßig miteinander eigene Texte schreiben. Sie drückten ihre Verbundenheit mit ihren Jugendzentren mit folgenden Worten aus: „Solange es ein JUZ gibt in meiner Stadt, fühl' ich mich wohl, das ist einfach Fakt!“



Vordere Reihe v.l.n.r.: Kristina Dörnbrack, Adolf Schöppl, Dr. Adolf Bauer, Bernd Reiser, Dr. Edda Weise, Robert Scheller. Hintere Reihe v.l.n.r.: Pfarrer Stephan Schmidt, Hans-Joachim Grassmann, Vertreter FFV Heidingsfeld, Jürgen Keller, Elve, Flo.



Stolz und Freude über das tolle Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen.

Die ehemalige Gärtnerei ist seit Oktober 2013 neues Zuhause der Jugendarbeit. Nach wechselnden Treffpunkten im Stadtteil hat die offene Jugendarbeit mit den neu renovierten Räumen gegenüber des Wohnstifts St. Paul nun eine neue Heimat gefunden.

Das lange Zeit leerstehende Haus musste erst einmal von Grund auf renoviert werden. Das wurde nur durch das herausragende Engagement von Adolf Schöppl – Mitglied im Bürgerverein Heidingsfeld – möglich. Seine Installationsfirma übernahm die Bauleitung und leistete zudem viele Stunden unentgeltlicher Arbeit. Er überzeugte auch viele andere Firmen, sich durch eine konkrete Mithilfe und Spenden am Umbau zu beteiligen. Unser besonderer Dank gilt der Elektronikfirma Ziegler aus Heidingsfeld

und dem Lions Club Würzburg-West. Auch die Heidingsfelder Jugendlichen halfen kräftig auf der Baustelle mit und leisteten insgesamt über 300 Stunden.

Vor allem das Kochangebot begeistert viele Jugendliche. Hier werden echte Alternativen zu Fertigprodukten und Fast Food angeboten: „Frisch und selbst gemacht“ lautet die Devise. Regionale und saisonale Produkte stehen hoch im Kurs bei den jungen Köchen. In einem Gemeinschaftsprojekt zum Thema „Umwelt und Nachhaltigkeit“ entwickelten die Jugendlichen aus den Jugendzentren der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (Heidingsfeld, Grombühl, Lengfeld und Zellingen) ein eigenes Kochbuch mit selbst zusammengestellten und nachhaltigen Rezepten. Das Kochbuch wurde im Rahmen der Einweihungsfeier stolz

der Öffentlichkeit präsentiert. Sternekoch Bernhard Reiser, der das Kochprojekt im Vorfeld unterstützte, sprach ebenfalls anerkennende Worte und wünschte der offenen Jugendarbeit weiterhin viel Glück.



Das neue Kochbuch „Ma(h)ll anders“ wird präsentiert.



Viel Platz in den neu renovierten Räumen einer ehemaligen Gärtnerei gegenüber des Altenwohnstiftes St. Paul.



Eines Tages verschwand Mohammeds Freund aus seinem somalischen Heimatdorf. Terroristen hatten ihn entführt. Mohammed bekam Angst. Würde ihm das auch passieren? Er wollte weg. Sein Vater, ein Taxiunternehmer, verkaufte sein einziges Taxi. Mit dem Geld gelang es Mohammed, nach Deutschland zu fliehen. Über ein Jahr dauerte die Flucht des Jugendlichen, der seit Herbst in einer Clearinggruppe der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH) in Würzburg lebt.

Seit Juni 2014 kümmert sich die EKJFH um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die in Würzburg in Obhut genommen wurden. „Wir mussten damals quasi über Nacht eine Struktur aufbauen“, berichtet Christoph Murillo Sanchez, pädagogischer Leiter der Wohngruppen für die unbegleiteten jungen Menschen. Mit drei Flüchtlingen begann die Arbeit: „Bis Jahresende 2014 hatten wir weit über 100 Jugendliche bei uns.“ 2015, schätzt der Sozialpädagoge, werden wohl 250 Jugendliche im Clearingverfahren sein.

Mohammed ist einer von 35 jungen Flüchtlingen, die sich aktuell im Clearing befinden. „Hier lernen wir die Jugend-

in der EKJFH an erhielt Mohammed Unterricht. Der wird von Lehrkräften der Einrichtungen erteilt und findet in Räumen der St.-Josefs-Kirche statt. Heute reflektieren die Jugendlichen einen Ausflug nach Würzburg. Was haben sie alles gesehen? „Den Marktplatz“, weiß einer von Mohammeds Klassenkameraden. Alle schreiben das Wort in ihr Heft. Auch „Dom“ steht da schon und „Residenz“.

Wie alt die Jugendlichen sind, kann oft nur geschätzt werden. Mohammed zum Beispiel weiß selbst nicht, wie alt er ist. Das Jugendamt der Kommune, in dem ein Jugendlicher aufgegriffen wird, entscheidet, ob es sich um einen unbegleiteten minderjährigen Flüchtling handelt. Wenn ja, wird er in einer sogenannten Clearingstelle in Obhut genommen. Die Clearingstelle für die Stadt Würzburg wird von der EKJFH betrieben.

Bevor Mohammed zur EKJFH kam, wurde er in der Missionsärztlichen Klinik untersucht. Körperlich ist er gesund. Doch wie geht es ihm seelisch? Was bewirkten die Fluchterlebnisse? Mohammed hat viel hinter sich. Die Entführung seines Freundes. Auf der Fahrt durch die Sahara sah er Menschen vom Laster

fest. Murillo Sanchez: „Die Jugendlichen müssen sich an Regeln und einen Zeitplan halten. Das fällt vielen erst einmal nicht leicht.“ Auch Mohammed haderte mit dem System, in dem er sich wiederfand: Zu bestimmten Zeiten musste er aufstehen, frühstücken, zur Schule gehen oder Küchendienst machen. Das kam in seinen Träumen für ein Leben in Deutschland so nicht vor.

Fast alle Jugendliche fallen wenige Wochen nach ihrer Ankunft in ein Motivationsloch, sagt Murillo Sanchez. Viele Wünsche, die sie haben, stellen sich als vorerst unerfüllbar heraus. Viele Versprechungen der Schleuser entpuppen sich als haltlos.

Genau deswegen braucht es gut ausgebildetes Fachpersonal, verdeutlicht der Wohngruppenleiter. Die jungen Flüchtlinge müssen behutsam durch diese kritische Phase begleitet werden. Die Sozialpädagogen und Psychologen, die mit ihnen arbeiten, sind darauf eingestellt, dass die Flüchtlinge anders ticken als ihre deutschen Altersgenossen aus der Einrichtung. Sie haben schwierigste Kämpfe hinter sich. Das prägt. Murillo Sanchez: „Gleichzeitig sind sie jedoch ganz normale Jugendliche.“ Mit den ganz normalen Bedürfnissen junger Menschen nach Freundschaften, Handys und coolen Klamotten.

In einer Woche wird Mohammed die Einrichtung der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe verlassen. Die Clearingphase ist abgeschlossen, seine Stärken und Schwächen haben sich herauskristallisiert und er ist nun so weit, in eine Folgemaßnahme zu gehen. Leicht ist der Abschied nicht. Doch immerhin wird Mohammed nicht allein sein: Ein afrikanischer Junge aus seiner Wohngruppe wird mit ihm wechseln. Und dann gibt es etwas, worauf sich Mohammed besonders freut: „Ich werde endlich in einen Fußballverein gehen können.“

Lehrkräfte der EKJFH geben unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen täglich Unterricht. Bild: Jürgen Keller

Clearingverfahren für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind junge Menschen unter 18 Jahren, die ohne Begleitung ihrer Eltern oder sorgeberechtigter Personen illegal in ein anderes Land einreisen oder dort zurückgelassen werden. Die Minderjährigen wurden von ihren Familien allein nach Europa geschickt, haben ihre Angehörigen zuvor im Krieg oder auf der Flucht verloren. Kriege, bewaffnete Konflikte, wirtschaftliche Not, Einsatz von Kindersoldaten, Gewalt in der Familie, Zwangsheirat und Zwangsbeschneidung, die Liste der Beweggründe für ihr Kommen ist lang.

Nach Aufgreifen durch die Polizeibehörden werden die unbegleiteten Minderjährigen durch das Jugendamt in Obhut genommen (§ 42 SGB VIII) und in spezialisierten Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht. Hier erfahren die Kinder und Jugendlichen Schutz und Regeneration und können erstmals wieder eigene Zukunftsperspektiven entwickeln. Die Beschulung vom ersten Tag an ist ein wichtiger Hilfestandard.

In einem Clearingverfahren klären sich im Rahmen der sozialpädagogischen und psychologischen Betreuung wichtige Fragen: Wie ist die Vorgeschichte des jungen Menschen? Welche lebenspraktischen Fähigkeiten hat er bereits entwickelt? Welches Bildungsniveau besitzt er? In Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialdienst und den Vormündern der Minderjährigen wird der weitere Jugendhilfebedarf bestimmt und gemeinsam mit dem Jugendlichen eine passende Anschlussmaßnahme gesucht. Die jungen Menschen verlassen das Clearing entweder in stationäre Jugendhilfeeinrichtungen (sozialpädagogische, heilpädagogische oder therapeutische Wohngruppen), in teilbetreute Wohngruppen, in ambulant betreutes Wohnen oder vereinzelt auch in Pflegefamilien.

Mohammed hat es geschafft

Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe bietet Clearinggruppen für junge Flüchtlinge an.

lichen kennen“, erläutert Murillo Sanchez. Die Mitarbeiter der EKJFH versuchen zum Beispiel, möglichst viel über den Bildungsweg der Jugendlichen herauszufinden. Manche stammen laut Murillo Sanchez aus sehr gebildeten Familien: „Sie hätten studieren können.“ Der heute 16 Jahre alte Mohammed ging sieben Jahre lang zur Schule. Er spricht Somali, Arabisch, ein paar Brocken Englisch und lernt seit drei Monaten Deutsch. Vom ersten Tag

fallen. Das Auto fuhr einfach weiter. Es war klar, sie würden sterben. Auch auf der Bootsahrt nach Lampedusa ging ein Mann über Bord und ertrank. Mohammed hat das alles erstaunlich gut verkraftet. Euphorisch kam er vor drei Monaten in die Einrichtung der EKJFH. Er hatte es geschafft, war endlich in Sicherheit! Nach einer Woche jedoch flaute die Freude merklich ab. Ganz so einfach war es dann doch nicht, hier zu sein, stellte er



Auch andere Kids ecken an

Kinder- und Jugendpsychiatrie:
Tagesklinik der Diakonie hilft seelisch kranken Kindern.



Als regionaler Vorreiter eröffnete die Diakonie vor 15 Jahren in Würzburg eine Tagesklinik, in der Kinder mit gravierenden psychischen Problemen behandelt werden. 14 Plätze für Mädchen und Jungen aus Würzburg, Main-Speyart und Kitzingen stehen zur Verfügung. Die aktuelle Nachfrage übersteigt das teilstationäre Angebot bei Weitem. „Auf unserer Warteliste stehen stets zwischen 30 und 50 Kinder“, sagt Andreas Reichert, der als leitender Psychologe in der Tagesklinik tätig ist.

Manchmal kullern Tränen, wenn ein Kind erstmals die Schwelle der Klinik überschreitet. Hier soll es nun also viele Wochen lang täglich hingehen. Wenn

Andreas Reichert das Kind fragt: „Was meinst du, warum bist du hier?“, kommt entweder ein Schulterzucken. Ein: „Weiß nicht.“ Oder: „Meine Eltern haben mich hergeschickt.“ Meist dauert es jedoch nur kurze Zeit, dann fühlen sich die Kinder in der Tagesklinik pudelwohl. Sie erleben, dass ihnen hier nichts Angst zu machen braucht. Und dass sie nicht allein sind. Mit ihnen werden andere Kinder behandelt, die ebenfalls Probleme haben. Manche sogar größere als ihre eigenen. Die Nachbarn in der Schulbank der „normalen“ Schule waren im Vergleich zu ihnen immer unproblematisch. Nur sie eckten in der Klasse immer an. Nur sie waren Außenseiter. Oder diejenigen, wegen denen es Zoff gab.

Zu erfahren, dass auch andere Kinder Probleme haben, entlastet die jungen Patienten. Für große Erleichterung sorgen vor allem aber die Erwachsenen, die nicht erschrecken über das, was sie ihnen erzählen. Selbst merkwürdige Zwangsgedanken sind Andreas Reichert nicht fremd. „Das ist mir gut bekannt!“, sagt er Kindern, die ihm davon berichten. Und er weiß sogar, was dagegen zu unternehmen ist.

Auch Kinder ohne seelische Störung sind mal pampig zu ihren Eltern. Doch kommen ihre Mamas und Papas im Allgemeinen damit gut klar. Kinder mit psychischen Problemen hingegen können von einer Aggressivität sein, die ihre Väter und Mütter völlig überfordert. Das schildert der Therapeut am Beispiel des Jungen Stefan (Name geändert). Daheim ist der oft völlig durch den Wind. Ohne Grund. Einfach so. Besonders schlimm ist es morgens, wenn Stefan aufstehen, sich fertig machen, frühstücken und aus dem Haus gehen soll. Wehe, die Mama mahnt zur Eile! Reichert: „Dann kann der Junge so aggressiv werden, dass er mit dem Kopf gegen die Wand schlägt.“

Wer die quietschvergnügten Buben sieht, die, mit Queues bewaffnet, gerade den Billardtisch im Eingangsbereich der Klinik in Beschlag nehmen, käme nicht auf die Idee, dass diese Kinder massive Probleme haben. Auch Stefan sieht man das nicht gleich an. Denn so richtig daneben benimmt sich der Junge nur zu Hause. Jeden Morgen übt er nun, sich gut zu benehmen. Hierzu entwickelte das Team der Tagesklinik eine Karte mit einer bildhaften Verhaltensanleitung. Auf der Rückseite befindet sich das Foto von



Diese Karte mit Verhaltensanweisungen bekommt Stefan mit nach Hause. Hat er alles gut erfüllt, wird die Karte umgedreht.

Stefans Lieblingsstar: Mister Bean. Das darf er laut Andreas Reichert immer dann mit in die Tagesklinik bringen, wenn am Morgen alles gut ging.

Probleme zu haben, ist keine Schande. Und doch ist es für Eltern schwer zuzugeben, mit ihrem Kind nicht klarzukommen. In der Tagesklinik macht ihnen niemand Vorwürfe. Im Gegenteil. Reichert: „Wir gehen davon aus, dass die Eltern das Beste, was ihnen möglich war, versucht haben.“ Doch die Störungen ihrer Kinder überfordern ihre Kräfte.

Weiter verbissen gegen das Kind zu kämpfen, hilft dann nicht. Das haben die Eltern der Kinder, die in der Tagesklinik betreut werden, irgendwann eingesehen. Wenn auch der Kinderarzt und Beratungsstellen die Situation nicht verbessern können, kommt es zum Schritt in die Tagesklinik. Hier hat die Arbeit mit den Eltern einen hohen Stellenwert. Vor allem von den Gruppensitzungen profitieren Eltern sehr. Erfahren sie doch dort, wie andere Väter und Mütter mit ihren schwierigen Kindern in problematischen Situationen umgehen.

Wenn die psychische Krise eines Kindes in einen Selbstmordversuch kulminiert, wenn Kinder so aggressiv sind, dass sie eine Gefahr für ihre Mitmenschen darstellen, ist die Tagesklinik jedoch der falsche Ort. Diese Kinder benötigen häufig intensivere Hilfen. Oft müssen sie sogar geschlossen untergebracht werden. Was keinesfalls unumstritten ist. Über Hilfen für solche Kinder ging es bei einer Fachtagung, die Andreas Reichert vorbereitet hatte und die im vergangenen Jahr stattfand. Die Berücksichtigung von kritischen Lebensereignissen oder Stress bis hin zu traumatischen Ereignissen spielt bei der Therapie von Kindern in der Tagesklinik ebenfalls eine wichtige Rolle. Zu diesem Thema organisiert die Tagesklinik zusammen mit anderen Einrichtungen eine Tagung an der Universität Würzburg am 28. September 2015. Die Teilnehmer sollen dabei Informationen und Hilfestellungen zum Umgang mit Stress und Traumata im Kindes- und Jugendalter erhalten.

Andreas Reichert,
Leiter der Tagesklinik Würzburg



Hintergrund: Würzburger Tagesklinik

Im Sommer 1999 wurde die von der Diakonie getragene Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit der angegliederten psychotherapeutischen Wohngruppe „Merlin“ offiziell eröffnet.

Seelisch erkrankte Kinder und Jugendliche zwischen fünf und 15 Jahren werden

hier unter Einbeziehung medizinischer, therapeutischer und pädagogischer Aspekte ganzheitlich behandelt. 14 Tagesklinikplätze gibt es. Jedes Kind, das in die Tagesklinik oder die Wohngruppe kommt, wird ausführlich körperlich und neurologisch diagnostiziert, um nicht-seelische Erkrankungen auszuschließen.



2014 wurde vierfach gefeiert

Christophorus-Gesellschaft präsentierte im Jubiläumsjahr das breite Spektrum ihrer Arbeit.

Was es bedeutet, in einer Vollzugsanstalt eingesperrt zu sein, was es heißt, keine Wohnung zu haben und auf der Straße zu leben, das konnte man 2014 in der Ausstellung der Christophorus-Gesellschaft im Foyer der Sparkasse in der Hofstraße erfahren. Anlass für die Präsentation waren die vier Jubiläen:

40 Die Wohnungslosenhilfe der Christophorus-Gesellschaft wurde 2014 sogar schon 40 Jahre alt.

35 Menschen, die einmal hinter Gittern sitzen mussten, erhalten seit 35 Jahren Unterstützung durch die Straffälligenhilfe.

30 Seit 30 Jahren gibt es die Schuldnerberatung.

15 Vor 15 Jahren begann das Christophorus-Team, die damals neue Insolvenzberatung anzubieten.

Geschäftsführer Günther Purlein präsentierte die Ausstellung zu den Jubiläen.



Auch die Bahnhofsmision und die Wärmestube stellten sich als Gäste der Ausstellung durch Zitate oder mit künstlerischen Werken vor. Unbestrittener Hingucker ist die hölzerne Kommode aus der Schreinerwerkstatt des Johann-Weber-Hauses, die von ehemals Straftentlassenen restauriert wurde. Dokumente aus den vergangenen Jahren berichten davon, was sich gewandelt hat. Und davon, was heute immer noch so ist wie vor vielen Jahren.

Menschen in prekären Situationen Perspektiven aufzuzeigen, das ist Aufgabe aller Mitarbeiter in der Christophorus-Gesellschaft. „Die Probleme überschuldeter Menschen sind gleich geblieben“, betonte Christophorus-Geschäftsführer Günther Purlein, der die Ausstellung zusammen mit Bernd Fröhlich, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Mainfranken, eröffnete. Die Zahlen der Überschuldeten allerdings explodierten förmlich. Gefängnis sei das Schlimmste, was es gibt, schreibt ein Klient der Christophorus-Gesellschaft. Bedrückend nach der Haft das Gefühl, keine Perspektive zu haben. Auch und gerade in der von Werner Schühler geleiteten Wohnungslosenhilfe dreht sich alles hierum. Dass sie heute wieder festen Boden unter den Füßen haben, das haben viele Menschen in und um Würzburg der Christophorus-Gesellschaft zu verdanken. Mithilfe des ökumenischen Teams schafften sie es, von der Straße wegzukommen und in der stationären Einrichtung des Johann-Weber-Hauses, die belastenden Erlebnisse hinter Gittern zu verarbeiten, einen Job und schließlich auch eine Wohnung zu bekommen.



Über 20 Jahre auf der Straße

Christophorus-Gesellschaft eröffnet wohnungslosen Menschen neue Perspektiven

Jeden Morgen gibt's Bargeld: 13 Euro und 30 Cent erhalten Menschen ohne Wohnung derzeit täglich in der Zentralen Beratungsstelle für Wohnungslose (ZBS) der Christophorus-Gesellschaft. Auch Gerhard Hübner kam lange hierher, um sich den Tagessatz abzuholen. Über 20 Jahre lebte der 55-Jährige auf der Straße. Das war nicht immer schlecht. Doch sehr oft auch schwer: „Vor allem, mit dem Geld klarzukommen.“ Vor einem Jahr wurde er von der ZBS ins ambulant betreute Wohnen aufgenommen.

Dass er einmal auf der Straße landen würde, hätte Hübner vor 20 Jahren nie gedacht. Alles begann damit, dass er die Sache mit dem Alkohol nicht mehr im Griff hatte. Das gab Stress auf der Arbeit: „Eines Tages flog ich.“ Er war Dachdecker und glaubte, bald wieder eine Stelle zu finden. Doch zum Alkoholkonsum kamen Eheprobleme hinzu. Als ihn seine Frau mit den zwei Kindern verließ, fiel er ins Bodenlose: Plötzlich war alles weg, was ihm bis dahin im Leben Halt gegeben hatte. „Bald meldete er sich bei einer Obdachlosenunterkunft“,

berichtet Werner Schühler, der die Zentrale Beratungsstelle leitet.

Schühler kennt Gerhard Hübner nach all den Jahren gut. Immer dann, wenn der Wohnungslose auf seinen Touren durch Würzburg kam, kümmerte sich Schühler um ihn. Oft habe sein Klient versucht, wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen, berichtet er: „Doch lange Zeit brach er alles, was er begann, wieder ab. Entwöhnungstherapien oder Maßnahmen der Wohnungslosenhilfe.“ Manches Mal schob Hübner auch krumme Touren. „Ich setzte mich betrunken in den Zug und fuhr schwarz. Manchmal klaute ich. Schnaps und so.“ Zum Glück war das alles nie so gravierend, dass er ins Gefängnis musste. Das wollte er auf keinen Fall. Seine Freiheit geht Hübner über alles. Die Geldstrafen, die er wegen der Delikte erhielt, stotterte er in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ab. Vor zwei Jahren endlich schaffte er den Absprung: „Zum ersten Mal zog ich eine Therapie durch.“

Die Christophorus-Gesellschaft nahm ihn am 1. Dezember 2013 im ambulant betreuten Wohnen, einer ökumenischen

Einrichtung, auf. Ende Mai 2014 kam er in die Nachbetreuung.

Nie über ausreichend Barmittel zu verfügen, Hitze und Eiseskälte zu ertragen – auch wenn es schöne Momente gab, möchte er nie mehr auf die Straße zurück, sagt Hübner. Das ganz große Problem wird sein, eine eigene Wohnung zu finden. Wie ihm geht es laut Schühler vielen Klienten der Christophorus-Gesellschaft: „Im Moment suchen 25 Männer ganz dringend eigene vier Wände.“ Die Chancenlosigkeit auf dem Wohnungsmarkt ist mittlerweile das zentrale Thema bei der Betreuung der ehemaligen Wohnsitzlosen. Es müsste deutlich mehr geschehen, um ehemals Wohnungslosen und Straftentlassenen die Chance auf ein geregelteres Leben zu geben, betont er. Derweil spricht er Gerhard Hübner Mut zu: „Gemeinsam finden wir eine Lösung.“ Auch nach Ablauf der Frist für die Nachbetreuung im ambulant betreuten Wohnen, versichert er Hübner, wird die Christophorus-Gesellschaft ihn nicht auf die Straße setzen. Wo er nach all den Jahren endlich den Absprung geschafft hat.



ZBS-Leiter Werner Schühler

In diesem Jahr wandten sich auffällig viele Angehörige nach dem Suizid eines Familienmitgliedes an den Krisendienst.

„Warum habe ich nichts gemerkt?“

Es hatte den Anschein, als sei alles völlig in Ordnung. Der Urlaub, schildert Susanne Weimer (Name geändert), verlief völlig harmonisch. Ohne jeden Streit. Nichts habe darauf hingedeutet, dass ihr Mann Thomas etwas quälte. Doch wenige Tage nach dem Urlaub fand sie ihn spätabends tot auf. Er hatte sein Leben selbst beendet. Am nächsten Tag rief die 55-Jährige auf Anraten einer Freundin den Krisendienst an.

Das ist nun drei Monate her. Seither kommt Susanne Weimer in die ökumenische Einrichtung, um das Erlebte zu verarbeiten. Vor allem in den ersten Wochen nach dem Suizid war es für sie überaus wichtig, hier kompetente Ansprechpartnerinnen gefunden zu haben. Mit deren Hilfe konnte sie die Beerdigung ihres Mannes einigermaßen gut meistern. In den Gesprächen mit den Beraterinnen bewältigt sie nun nach und nach auch ihre Schuldgefühle.

Wenn Menschen sich entschlossen haben, sich das Leben zu nehmen, machen sie auf Angehörige und Freunde oft den Eindruck, als ginge es ihnen besser: „Weil sie eine Lösung für ihre ihnen unlösbar scheinenden Probleme gefunden haben.“ Die Umgebung interpretiert die Veränderung meist im Sinne einer Ver-

besserung. Umso größer ist dann der Schock über den Suizid.

Die Gründe und Konstellationen, die einen Menschen in den Suizid treiben, sind vielfältig. Psychische Erkrankungen, psychosoziale Krisen, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit spielen dabei eine entscheidende Rolle. Für Angehörige ist die Frage, was zu dem Entschluss geführt hat, ein quälendes Thema. Manchmal entdecken sie im Gespräch mit den Fachberaterinnen Gründe, erläutert Sonja Liebig: „Wie Puzzleteile kann sich eines zum anderen fügen.“

Auffällig sei 2014 in jedem Fall gewesen, dass sich mehr Angehörige nach dem Suizid eines Familienmitglieds als in den Vorjahren an den Krisendienst wandten. Überhaupt ist die Nachfrage nach Unterstützung in Krisen groß. Mit gut 500 Klienten befassten sich die Mitarbeiterinnen im Tagdienst. Das sind etwa 50 % mehr Klienten als noch vor sechs Jahren. Das 35-köpfige Team des nächtlichen Bereitschaftsdienstes versorgte etwa 800 Klienten.

Die Fragen, wie man Menschen in suicidalen Krisen und wie man Angehörigen von Suizidopfern helfen kann, bewegten Jana Amling, sich für den Krisendienst als Praktikumsstelle zu entscheiden. Die

Eingang zum Krisendienst:
Kardinal-Döpfner-Platz 1
Foto: André Höfig

Die Einrichtungleiterin Waltraud Stubenhofer reflektiert mit Praktikantin Jana Amling die letzten Gespräche mit Klienten, die den Krisendienst aufsuchten.

Telefonseelsorge

Fundierte Schulungen legen laut Ruth Belzner von der Würzburger Telefonseelsorge den Grundstein für den Erfolg des ökumenischen Dienstes.



21-jährige Würzburgerin studiert Soziale Arbeit. Mit dem Thema „Suizid“ war sie vorher noch nicht in Berührung gekommen, als sie im September 2014 begann, beim Krisendienst tätig zu werden.

Inzwischen hat sie viele Klienten am Telefon oder im Direktgespräch erlebt, die von ihren Suizidgedanken erzählen. Jana Amling war allein schon von der schieren Anzahl der Menschen, die sich intensiv mit Suizidgedanken beschäftigen, überrascht. Für diese Menschen gibt es subjektiv empfunden keine Aussicht, dass sich das, was sie belastet, in absehbarer Zeit ändern könnte. Sie erwarten nichts Positives mehr vom Leben. Allerdings gebe es meist Gründe, warum sie den Suizid noch nicht ausführen. Das mag das Kind sein, das noch zu jung ist, oder die Mutter, die im Moment noch auf Hilfe angewiesen ist.

Und hier setzt die Arbeit des Krisendienstes an – in einer hoffnungslos erscheinenden Situation wieder Hoffnung aufzubauen und Wege zu finden, das Leben wieder als lebenswert empfinden zu können.



Anwälte für das Leben sein Lebensmut säen - 2014 hatte die Telefonseelsorge viel zu tun.

Das eine oder andere ist durchaus positiv in Roswitha Schmidts (Name geändert) Leben. Manchmal gefällt ihr zum Beispiel ein Buch. Die 65-Jährige leidet unter Einsamkeit. Seit ihre Mutter vor sechs Jahren starb, hat sie niemanden mehr, mit dem sie sich austauschen könnte. Außer die Telefonseelsorge. Es gibt Phasen, da ruft Schmidt täglich dort an.

An die Telefonseelsorge kann sich jeder wenden, der mit seinem Leben nicht klar kommt. Tag und Nacht. In akuten Krisen. Oder bei dauerhaften Problemen. Fast 18.000 Mal klingelte das Telefon der Würzburger Einrichtung im Jahr 2014. „Das ist deutlich mehr als in den Jahren zuvor“, so Einrichtungleiterin Ruth Belzner. 2013 wurden 14.600 Anrufe registriert. Echte seelsorgerliche Gespräche finden 1.000 Mal im Monat statt. Wobei viele Menschen wie Roswitha Schmidt mehrfach anrufen. Ein Viertel aller Anrufer, mit denen längere Gespräche geführt werden, hat

psychische Erkrankungen und in der Folge Probleme mit sich und seinen Mitmenschen. „Vielen Anrufern geht es wie Roswitha Schmidt“, sagt Belzner. Sie haben kein soziales Netz und fühlen sich total im Stich gelassen.

Für diese Menschen ist so gut wie jeder Tag ein Kampf. Werden sie es schaffen, ihr inneres Gleichgewicht zu bewahren? Manchmal ist das, was die Betroffenen in diesen Momenten innerlich erleben, so schrecklich, dass sie denken: „Ich möchte nicht mehr am Leben sein.“ Schon eine einzige schwere Niederlage kann einen Menschen aus der Bahn werfen. Den 75 aktiven Telefonseelsorgern wird menschlich viel abverlangt. Intensive Schulungen bereiten auf den anspruchsvollen Dienst vor. Unaufdringlich versuchen Telefonseelsorger, Hoffnung zu säen, Lebensmut zu wecken. Deshalb wurde die Telefonseelsorge gegründet: „Wir wollen Anwälte für das Leben sein.“

Auf Zeitreise in die Jahre 1900 – 1950

Der Washtag war ein anstrengender Arbeitstag.

Themenwoche „Leben und Arbeiten in der guten alten Zeit“
im Evangelischen Wohnstift St. Paul Heidingsfeld

Die Betreuung des Wohnstifts hat eine besondere Idee in die Tat umgesetzt: eine Zeitreise in die Jahre 1900 – 1950 mit allen Sinnen zum Thema „Leben und Arbeiten in der guten alten Zeit“.

Wie einfach ist es doch heute, dem Waschvollautomaten die Wäsche anzuvertrauen, statt mit aufgeweichten, wunden Händen hartnäckig Stück für Stück auf einem Waschbrett zu rubbeln. Der regelmäßige Washtag war ein anstrengender Arbeitstag voller körperlicher Mühsal. Aber auch ein Tag der Kommunikation: Der Ratsch und Tratsch unter den „Waschweibern“ ist noch heute sprichwörtlich für exzessives Plaudern unter Frauen, bei dem es gern auch mal über den Nachbarn ging.

Mit zahlreichen Helfern und Leihgebern von Exponaten entstand im Wohnstift St. Paul ein lebendiges Museum zum Mitmachen: Arbeitsgeräte und -gegenstände, thematisch angeordnet, mit aufmerksam recherchierten Informationen und Bildmaterial versehen. Die Ausstellung weckte bei den Bewohnern viele Erinnerungen an die gute alte Zeit, die eben nicht immer nur gut war.

Wer wollte, konnte sein Wissen bei einem Quiz zum Thema „Washtag“ testen. So wurde die Ausstellung zu einem Ort der Begegnung, des gegenseitigen Austausches und Lernens. Alle waren sich einig: Das war eine gelungene Veranstaltung, die den Dialog der Generationen fördert. Die Bewohner des Wohnstifts St. Paul freuen sich schon auf neue interessante Projekte.



Garantiert günstig – die freiwillige Zusatzrente EZVKPlus



- Einfaches, flexibles Versorgungssystem speziell für Diakonie und Kirche
- Mit hohem garantierten Rechnungszins (3 %)
- Durchgeführt von der EZVK als Non-Profit-Einrichtung

Fordern Sie jetzt Ihr persönliches Rentenangebot an: 06151 3301-199

... bei der Rente für Sie da.

EZVK
EVANGELISCHE
ZUSATZVERSÖRGUNGSKASSE

www.ezvk.de

Ambulante Pflege

immer ganz nah!



Schnell vor Ort mit den kleinen weiß-blauen Flitzern der ambulanten Pflege.

Von hier aus sind die „Engel auf Rädern“ täglich unterwegs.



„Engel auf Rädern“ werden sie gern genannt von den Pflegebedürftigen, die von den Mitarbeiterinnen der Sozialstationen im Landkreis Würzburg betreut werden. Auch wenn sie es selbst gar nicht gern hören. Aber das stimmt schon. Weil sie stets freundlich und zugewandt ihren pflegerischen Dienst am Menschen leisten. Versicherungstechnischen Zeitvorgaben und Pflichtenheften zum Trotz haben sie „den Menschen im Blick“. Das macht die Mitarbeiterinnen der ambulanten Sozialstation so beliebt bei den Gepflegten und bei den Angehörigen, die sich sicher sein können, dass die Lieben gut versorgt sind.

In der Tat wird der Kreis der Personen, die im Alter zu Hause versorgt werden wollen, von Jahr zu Jahr größer. Entsprechend steigen zahlenmäßig die Einsätze der Evangelischen Sozialstation. Gerade auf dem Land leisten Die Mitarbeiterinnen wertvolle Dienste, sichern sie dort durch ihren unermüdlichen Einsatz die Versorgung der Pflegebedürftigen innerhalb der eigenen vier Wände. Nicht nur das Alter, sondern auch ein Unfall oder eine schwere Krankheit machen häusliche Pflege nötig. Oftmals über Jahrzehnte in derselben Gemeinde tätig, erfreuen sich die Pflegekräfte der ambu-

lanten Sozialstation hoher Wertschätzung für ihre Arbeit.

Pflegerische Kurse für Angehörige ergänzen das Angebot der Sozialstationen. Um das gewisse Mehr an Pflege leisten zu können, sind Ihre Spenden hier sinnvoll und bestens aufgehoben.

**24 Stunden
PFLEGE
NOTRUF
DIAKONIE**

**0180 1-
110 220**
Anruf zum Ortstarif



...weil Menschen Aufgaben brauchen.

Wir sind da.





Einrichtungsleiterin
Elke Leske

Unterstützen und Fördern sind die Grundpfeiler einer zeitgemäßen Betreuung

Im Pflege- und Betreuungskonzept des Matthias-Claudius-Heimes ist es oberste Priorität, die Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner möglichst lange zu erhalten, zu fördern und zu unterstützen. Neben einer fürsorglichen Betreuung ist der Erhalt der eigenen Fähigkeiten ein Grundpfeiler des pflegerischen Anspruchs des Heims. Sich selbst bewusst wahrzunehmen, zu kommunizieren und soziale Kontakte zu erhalten, ist von immenser Bedeutung. Jeder Bewohner und jede Bewohnerin soll sich gut aufgehoben und zu Hause fühlen.

Jeder hat andere Stärken, aber auch Defizite, die unterschiedlich gefördert werden müssen. Hervorragendes Hilfsmittel einer ansprechenden und bedarfsorientierten Betreuung und Aktivierung ist ein Sinnes- und Gymnastikwagen. Farbige Licht, sprudelnde Wassersäulen und abwechslungsreich beschaffene Materialien schärfen die Sinne. Wurfälle und Gymnastikseile schulen die Koordination und das Gleichgewicht. Für nahezu jeden Zweck gibt es ein entsprechendes Hilfsmittel – ideal für eine personenzentrierte Betreuung. Leider fehlt im Matthias-Claudius-Heim bislang noch ein Materialwagen. Die Kosten liegen bei etwa 1.000 Euro. Wenn Sie die Betreuung bei der Anschaffung unterstützen möchten, freuen wir uns über eine Spende. Damit hoffentlich schon bald möglichst viele Senioren von einem solchen Wagen profitieren können.

Bitte richten Sie Ihre Spende an:

Diakonisches Werk Würzburg e. V.
Bayerische HypoVereinsbank
IBAN: DE73790200760001112023
BIC: HYVEDEMM455

Verwendungszweck:
Matthias-Claudius-Heim Sinneswagen

Herzlichen Dank!

Vor Ort in Würzburg

Staatsministerin und Diakonie-Präsident besuchen die Diakonie.

Am 27. März 2014 besuchten die bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Melanie Huml, und Diakonie-Präsident Michael Bammessel die Würzburger Diakonie. Sie verbrachten einen Vormittag im Matthias-Claudius-Heim, wo sie sich über die pflegerischen Bedingungen vor Ort informierten.

Huml: „Menschliche Pflege ist die Herausforderung der Zukunft. Unser aller Interesse muss sein, dass die Pflege gestärkt wird. Deshalb begrüße ich Aktionen wie die Frühjahrsammlung der Diakonie. Gemeinsam müssen wir mehr Menschen für die Pflege begeistern. Wir sind dabei auf einem guten Weg – zum Beispiel mit der erfolgreichen Kampagne ‚Herzwerker‘ des bayerischen Gesundheits- und Pflegeministeriums.“

Bammessel beschrieb die Lage in der Pflege als alles andere als zufriedenstellend: „Im Pflegebereich fehlt es überall an Personal.“ 1999 arbeiteten etwa 625.000 Menschen in der Pflege, im Jahr 2011 waren es bundesweit schon mehr als 951.000. „Die Zahl der Pflegebedürftigen wird in Zukunft aber noch ansteigen, von derzeit 2,5 Millionen auf geschätzte 3,4 Millionen im Jahr 2030“, prognostizierte Bammessel. Hier entsteht in naher Zukunft ein enormer Bedarf nach qualifizierten Pflegekräften.



Hoher Besuch: die bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Melanie Huml, und Diakonie-Präsident Michael Bammessel.



Kreisrätin Kerstin Celina, Christian Meyer-Spelbrink und Elke Leske mit der Bewohnerin Helga Jandke.

Im Rahmen der „Aktion Rollentausch“ verbrachte Landtagsabgeordnete und Kreisrätin Kerstin Celina einen Tag im Matthias-Claudius-Heim. Die zentrale Frage lautete: „Bleibt genügend Zeit für die Pflege?“ Ein beträchtlicher Anteil der Zeit wird für die Dokumentation der geleisteten Pflege aufgewendet. „Mehr Zeit für die eigentliche Pflege wäre schön“, resümiert Kerstin Celina, „trotzdem habe ich hier, wie auch schon anderswo, festgestellt, dass das Personal liebevoll und mit viel Geduld auf die Heimbewohner eingeht“.

Teilhabe für alle – behindert uns nicht

Tag der offenen Tür 2014

„Nicht behindert zu sein ist kein Verdienst, sondern ein Geschenk, das uns jederzeit genommen werden kann“, so der verstorbene Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Rund 7,5 Millionen Menschen mit Behinderung leben in Deutschland, das sind 9,4 % der Gesamtbevölkerung. Grund genug, die Projektwoche 2014 der Philipp-Melanchthon-Schule unter das Motto „Teilhabe für alle – behindert uns nicht“ zu stellen, das jahrgangs- und fächerübergreifend Behinderung, Inklusion und Teilhabe umfassend beleuchtet. In diesem Rahmen besuchten die Schülerinnen und Schüler Förderzentren in Würzburg, wie z. B. das Zentrum für Menschen mit Körper- und Mehrfach-

behinderung auf dem Heuchelhof, das Blindeninstitut, die Maria-Stern-Schule, die Christophorus-Schule und die Dr.-Karl-Kroiß-Schule.

In der Projektwoche wurden interessante Gespräche mit den Lehrkräften und Betroffenen geführt und so erste Erkenntnisse, die aus den Hospitationen der Einrichtungen gewonnen wurden, vertieft – u. a. wie vielfältig Behinderungen sein können und wie wichtig es ist, mit der Förderung möglichst frühzeitig zu beginnen. Im Blindeninstitut hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, mit einer Simulationsbrille zu testen, wie es ist, mit einer Sehbehinderung zu leben. Eine echte Herausforderung!



Beim Tag der offenen Tür erhielten Besucher der Philipp-Melanchthon-Schule einen Einblick in das Leben mit Handicap. Dazu wurden zahlreiche Aktionen im gesamten Gebäude angeboten, die allen großen Spaß bereiteten, die aber auch nachdenklich stimmten. Den Jüngsten brachten die Schülerinnen und Schüler mit der Schattenspiel-Geschichte „Lauf, kleiner Spatz!“ das Thema „Behinderung und Teilhabe“ nahe. Auch zahlreiche Ehemalige waren beeindruckt, wie sehr sich die Schülerinnen und Schüler in dieses durchaus ernste Thema eingearbeitet hatten und wie spannend und doch auch unterhaltsam sie es umsetzen konnten.



Sinn & Zweck
• Die Kinder schulen ihre Feinmotorik.
• Sie merken wie schwer es ist, nur zu fühlen ohne zu sehen.
• Sie hören ihren Kollegen.
• Sie haben Spaß daran.

Lernort mit Wohlfühlfaktor

Während in Deutschland überwiegend nach dem Klassenzimmerprinzip unterrichtet wird, d. h., die Schülerinnen und Schüler erhalten mit Ausnahme der naturwissenschaftlichen Fächer, Kunst, Musik oder Sport den Unterricht in einem festen Klassenraum, gehen andere Länder Europas immer mehr dazu über, nach dem Lehrer-Raum-Prinzip oder dem Funktionsraumprinzip zu unterrichten. Dabei haben nicht mehr einzelne Klassen einen festen Raum, sondern die Lehrer. Der wichtigste Vorteil dieses umgekehrten Prinzips zur herkömmlichen schulischen Raumnutzung ist, dass die Schüler mehrmals am Tag automatisch eine kleine bewegte Pause vorziehen.

Auch in der Philipp-Melanchthon-Schule, der Berufsfachschule für Kinderpflege in der Trägerschaft des Diakonischen Werkes Würzburg, haben sich im Jahr 2014 Schüler wie Lehrer für das Funktionsraumprinzip entschieden. Darüber hinaus wurde im vergangenen Jahr auch

ein Meditationsraum eingerichtet. „Dank einer großzügigen Spende konnte dieser lang gehegte Wunsch endlich realisiert werden“, berichtet Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold, „somit haben wir nun einen Raum der Stille, der zum einen Platz für religiöse Themen bietet und zum anderen auch als Rückzugsort vor der medialen Welt und ständiger Beschallung genutzt werden kann.“ Außerdem konnten wir Wohlfühllosen verwirklichen. Diese

Relax-Zonen mit modernen, farblich ansprechenden und pflegeleichten Sitzgruppen sind hochwillkommen und ein stets dicht um- und belagertes Highlight, wie auch die neue Lounge, die mit farbenfrohen Sitzgelegenheiten und einem Tischkicker zum Entspannen und Erholen einlädt. „2014 wurde zudem die mediale Ausstattung unserer Schule durch die Installation eines Deckenbeamers ergänzt“, freut sich Ulrike Wiesen-Dold.



Erholung und Entspannung: die neue Lounge mit Sitzgelegenheit und Tischkicker.

Die Tastbox im Mitmach-Parcours vermittelt einen Eindruck in das Leben mit Handicap.

Elektro-Installation
Krankenhaustechnik
EDV-Netzwerke
Elektroheizung
Regenerative Energien
Gebäudeleittechnik
Lichttechnik
SAT-/BK-Empfangsanlagen

Elektro PIXIS GmbH
Am Kirschberg 4
97218 Würzburg-Gerbrunn
Telefon: 09 31 / 70 560 - 0
Telefax: 09 31 / 70 560 - 30
E-Mail: info@pixis.de
Internet: www.pixis.de

24 h – NOTDIENST Telefon 09 31 / 70 560 - 25

ISO 9001
DIE BESTEN LEISTUNGSSTANDARTE FÜR UNSERE KUNDEN

pixis elektro

Ein positives Resümee

Rückblick auf vier Jahre Amtszeit der
MitarbeiterInnenvertretung (MAV)

Schon sind wieder vier Jahre vorüber. Die Amtszeit der MitarbeiterInnenvertretung (MAV) der Würzburger Diakonie endet am 30. April 2015. Sie hatte am 1. Mai 2011 begonnen. Aus diesem Anlass wollen wir hier ein kleines Resümee über die gesamte Amtszeit der MAV ziehen.

Dabei gab es viele unterschiedliche Schattierungen. Kennzeichnend war vor allem eine stärkere Professionalisierung der MAV, die sich unter anderem in der Neuaufstellung des Wirtschaftsausschusses und in der Neuorganisation der MAV in drei Fachbereiche ausgedrückt hat. Der Wirtschaftsausschuss der MAV besitzt die Kompetenz, die finanzielle Konsolidierung der Diakonie zu begleiten, und wird von der Geschäftsführung und den Einrichtungsleitungen als Ansprechpartner ernst genommen. So gehört die kritische Prüfung der Abrechnungen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft von Diakonie und EAL-Vereinen mittlerweile zum Standardprogramm des Wirtschaftsausschusses. Es geht dabei um beharrliches Nachfragen, die Klärung von Details oder auch die Nachvollziehbarkeit der Unterlagen. Die Auskünfte an den Wirtschaftsausschuss erfolgten nicht immer zeitnah.

Zweite wichtige Veränderung war die Neuorganisation der MAV in die Fachbereiche Jugendhilfe, Altenhilfe und den sogenannten Fachbereich DREI. Die Themen der verschiedenen Fachbereiche behandelt die MAV in abschließenden Ausschüssen, deren Treffen außerhalb der üblichen MAV-Sitzungen

stattfinden. Dadurch wurden auch die Sitzungszeiten für die MAV-Mitglieder verkürzt und zugleich professionalisiert.

Folgende übergreifende Themen standen während der gesamten Amtszeit der MAV (2011–2015) im Vordergrund: weniger Befristungen bei Neueinstellungen, Beschäftigte auf Ehrenamts- und Honorarbasis, Kooperation mit den EAL-Vereinen in der Jugendhilfe. Die bereits erwähnte wirtschaftliche Konsolidierung war auch deswegen so bedeutsam, weil damit auch Umstrukturierungen in der Geschäftsstelle und Veränderungen in der Zusammenarbeit zwischen Zentrale und Einrichtungen verbunden waren. In diesem Zusammenhang fanden auch mehrere Versammlungen für die Beschäftigten statt – ebenso eine kleine Protestaktion am Rande einer Sitzung des Verwaltungsrats. Insgesamt hat die MAV den Konsolidierungsprozess im DWV engmaschig begleitet. Um ihre Sicht der Dinge zu erläutern, hat die MAV mit fünf Mitgliedern an einer Sitzung des Verwaltungsrats teilgenommen. Sie sind dort mit ihren Anliegen auf interessierte Ohren getroffen. Eine Fortsetzung des Dialogs zwischen Interessenvertretung der Beschäftigten und dem ehrenamtlichen Führungsgremium der Diakonie wurde für das Jahr 2015 fest verabredet. Beim Besuch des Präsidenten der bayerischen Diakonie in Würzburg hat sich die MAV ebenfalls präsentiert und Stellung bezogen.

In der größten Einrichtung der Würzburger Diakonie, der Jugendhilfe, ist die Aufmerksamkeit der betrieblichen Interessenvertretung besonders gefordert. Hier fanden während der Amtszeit Besuche einzelner MAV-Mitglieder in den verschiedenen Gruppen und Abteilungen statt, weil die Einrichtung regional sehr differenziert und verzweigt aufgestellt ist. Dazu gehören auch regelmäßige Gespräche zwischen Einrichtungsleitung und MAV.

Erfreulich war, dass es in der gesamten Amtszeit nur sehr wenig personellen Wechsel in der MAV gab. Für Leander Müller aus der Jugendhilfe ist nach etwa einem Jahr Hilde Gernert aus der Sozialstation ins Gremium nachgerückt. Aufgrund ihres Ausscheidens aus der Diakonie folgte ihr nach weiteren zwei Jahren Undine Rabis aus dem Matthias-Claudius-Heim nach. Allen MAV-Mitgliedern, auch den ausgeschiedenen und nachgerückten, sei an dieser Stelle herzlich für ihre Mitarbeit und Unterstützung gedankt.

Folgende Kolleginnen und Kollegen waren die ganze Amtszeit über in der MAV: Dr. Herbert Deppisch (Vorsitzender), Edith Günter-Rumpel, Martin Küpper, Jutta Beißel (alle Jugendhilfe), Andrea Hake (Matthias-Claudius-Heim), Petra Steinert, Eduard Henig (beide Geschäftsstelle), Silke Trost (Sozialdienst/OBA), Michael Jung (Tagesklinik) und Peter Wendel (Agnes-Sapper-Haus).

Aktuell stehen Wechsel an bzw. bevor. Zum einen stellt sich die MitarbeiterInnenvertretung ein auf den neuen Geschäftsführer des Diakonischen Werkes Würzburg, Clemens Link. Die MAV geht davon aus, dass er als ausgewiesener Betriebswirtschaftler vor allem die wirtschaftlichen Ergebnisse der Würzburger Diakonie bewerten und verbessern will und wird. Allein das wird schon prägend sein für die Zusammenarbeit zwischen MAV und der neuen Geschäftsführung.

Zum anderen steht im Jahr 2015 die Neuwahl der MitarbeiterInnenvertretung an – zusammen mit der Neuwahl der Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) und der Schwerbehindertenvertretung. Offenbar haben viele Kolleginnen und Kollegen genügend Spaß und Herausforderung in der MAV-Arbeit gefunden. Denn eine erkleckliche Anzahl ist bereit, erneut für das Ehrenamt in der MAV zu kandidieren.



Dr. Herbert Deppisch, Franziska Bischoff, Martin Küpper, Edith Günter-Rumpel

Hilfe, die aus tiefstem Herzen kommt

Diakoniepräsident Michael Bammessel ehrte
Robert und Margret Krick mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie.

Es war ein Tag voller Termine, als der neue Präsident der Diakonie Bayern, Michael Bammessel, in Würzburg eintraf. Gemeinsam mit Dekanin Dr. Edda Weise und Geschäftsführer Thomas Schmitt wollte er möglichst vielen Einrichtungen des Diakonischen Werkes Würzburg einen Besuch abstatten.

Einen ganz besonderen Höhepunkt stellte dabei der Besuch im Körperbehindertenzentrum auf dem Heuchelhof dar, das

bereits seit 1970 zur Inneren Mission bzw. zum Diakonischen Werk gehört. Das Zentrum am Heuchelhof ist bayernweit und darüber hinaus als Zentrum der Arbeit für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung bekannt. Diese Arbeit und Leistung ist aber nur möglich, wenn man starken Rückhalt hat – Rückhalt beim Verband, aber auch bei Menschen, die diese Arbeit begleiten, mittragen und finanziell unterstützen. „Menschen wie Sie, liebes Ehepaar Krick“, lenkte Bammessel die Aufmerksamkeit auf das Würzburger Ehrenbürgerpaar, dem an diesem Tag die kleine Feierstunde im Körperbehindertenzentrum galt.

Schon bei seinem Besuch im „Underground“ am Morgen habe er vom Engagement der Kricks erfahren, so Bammessel. Robert und Margret Krick unterstützen seit vielen Jahren diese Anlaufstelle der Würzburger Straßensozialarbeit. Sie unterstützen aber nicht nur finanziell, sondern auch mit dem Herzen und nehmen Anteil, wie sich die Projekte weiterentwickeln, betonte Präsident Bammessel. Gleiches gelte auch für das Zentrum für Körperbehinderte am Heuchelhof und die Bahnmissionsmission. Der Rückhalt, den die Einrichtung durch die Eheleute erfahre,



Dipl. - Kaufmann Clemens Link:
der neue Geschäftsführer des
Diakonischen Werkes Würzburg.

ist eine große Ermutigung und keinesfalls selbstverständlich. „Bei ihrem vielfältigen Engagement handelt es sich um mehr als herkömmliches Sponsoring! Es ist eine Sache, die aus innerster Überzeugung kommt und vom ökumenischen Geist getragen ist“, hob der Präsident der Diakonie Bayern hervor, „deshalb ist es uns heute eine ganz besondere Herzensangelegenheit, einmal ganz bewusst Danke zu sagen und Sie im Rahmen dieser kleinen Feierstunde für Ihr einzigartiges und beispielloses Engagement mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie auszuzeichnen.“ Völlig überrascht und sichtlich gerührt nahmen Robert und Margret Krick die Auszeichnung der Diakonie Bayern entgegen.



Wir trauern um: Prof. Dr. Rainer Wiestner

Das Diakonische Werk Würzburg trauert um Prof. Dr. Rainer Wiestner, der am 17. Januar 2014 verstorben ist. Seit 2007 war er ehrenamtliches Mitglied des Verwaltungsrates des Diakonischen Werkes Würzburg. Seine lebenswürdige Art, seine bodenständige schwäbische Frömmigkeit, sein Einsatz für Menschen, die in unserer Welt am Rand stehen und besonderer Hilfe bedürfen, werden uns fehlen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Foto: Kai Fraass



Ehre, wem Ehre gebührt! Im Beisein von Dekanin Dr. Edda Weise (l.) und Diakonie-Geschäftsführer Thomas Schmitt (r.) zeichnete Bayerns Diakoniepräsident Michael Bammessel (m.) die Würzburger Ehrenbürger Robert und Margret Krick mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie aus. Foto: Rudi Merkl



Den Menschen im Blick

Nach über 16 Jahren verlässt Diakon Thomas Schmitt das Diakonische Werk in Würzburg.

Chronik

Meilensteine der Amtszeit von Diakon Thomas Schmitt (1998 – 2014)

- 13.9.1998 Amtseinführung in St. Stephan
- 18.7.1998 Einweihung der neuen Räumlichkeiten der Evangelischen Sozialstation
- 12.9.1998 Sozialkaufhaus „BRAUCHBAR“
- 23.6.1999 Modellvorhaben: Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
- 22.5.2000 Einweihung des Erweiterungsbaus Mathias-Claudius-Heims
- 2000 Gründung der Christophorus gGmbH
- 2000/2001 Erweiterung des Projekts „Erleben, Arbeiten, Lernen“ – Finnland
- 8. 2. 2002 „Saalbau Luisengarten“
- Ab 2002 Einführung des Qualitätsmanagements im Diakonischen Werk Würzburg
- 17.9.2004 Gründung „Stiftung Altenhilfe“
- 2004 „Frauen Beraten“ schließt sich DW an.
- 1.2.2006 Übernahme der Wickenmayer'schen Kinderpflege
- 2008 Einweihung der „Wichern-Schule – Private Klinik- und Heimschule“
- 29.7.2010 Seniorenwohnen Reichenberg
- 19.10.2011 Festakt und Einweihung des Evangelischen Gymnasiums Würzburg
- 24.5.2013 Richtfest in Wickenmayer – Kleinkindbetreuung „Grombühlzwerge“

Was gehört zur Diakonie unbedingt dazu? Diese Frage wurde lebhaft diskutiert, als Diakon Thomas Schmitt 1998 nach Würzburg kam. Bald schon fand sich das Motto „Den Menschen im Blick“ als Basis (seines) neuen Leitbildes. Denn wer diakonisch tätig sein will, muss sich immer wieder neu auf sein Gegenüber einlassen. „Es geht um die Frage, was ein konkreter Mensch konkret braucht“, so Schmitt. Guter Wille allein reicht nicht.

„Den Menschen im Blick“ mit Leben zu füllen, ist zugegeben nicht leicht. Die Qualitätsvorgaben, die Thomas Schmitt in seiner Zeit als Geschäftsführer einführte und für die er sich immer stark machte, sind die Richtschnur für die Arbeit des Diakonischen Werkes. „Als Christen müssen wir einen speziellen Standard erfüllen“, so Schmitt zum Ethos in der Diakonie. Ein Einheitsrezept für die Arbeit der Diakonie gibt es aber nicht. Jeder Mensch hat andere Bedürfnisse, jeder eine individuell etwas anders gelagerte Not. Jeder muss eines anderen Blickes gewürdigt werden: mit Respekt und individueller Wertschätzung. Heute prägt dieses umfassende Leitbild deutlich den Geist der diakonischen Dienste in Würzburg.

Dass er 16 Jahre in Würzburg als Geschäftsführer bleiben würde, damit hatte Schmitt 1998 anfangs nicht gerechnet. Spannende Jahre als Gemeinde- und Jugenddiakon lagen hinter ihm, bevor er nach Würzburg kam.

Nie habe er sich auf eine Stelle beworben, so Diakon Thomas Schmitt: „Es gab immer einen (An-)Ruf, dem ich folgte.“

Das Annehmen neuer Herausforderungen und Offenheit gegenüber dem Unbekannten prägten sein berufliches Werden von Anfang an: Von 1989 bis 1992 befasste er sich im Dienst des Diakonischen Werkes der EKD Stuttgart mit Themen der (ehemaligen) DDR, vor dem Mauerfall z. B. mit dem Häftlingsfreikauf. Die Nacht des Mauerfalls erlebte Schmitt live. Ab 1992 war er sieben Jahre im ostdeutschen Moritzburg tätig.

Günther Wallraff und der Dalai Lama gehören zu den Personen, denen Schmitt während seiner Dienstreisen nach Berlin unverhofft und zu seiner großen Freude begegnete. Aber auch Schockierendes erlebte der engagierte Christ. Niemals wird er die grausame Ermordung seines damaligen Vorgesetzten Roland Adolph, leitendes Mitglied der evangelischen Landeskirche Sachsen, vergessen. Am 5. Februar 1997 wurden der Pfarrer und seine Frau auf einer Waldlichtung bei Moritzburg umgebracht: „Ich musste sie identifizieren.“ Solche Bilder können niemals ausstrahlt werden. Nicht zuletzt dieses Verbrechen trug dazu bei, dass Schmitt das Angebot, nach Würzburg zu gehen, annahm. Wobei der Abschied nicht leichtfiel: „Meiner Familie und mir hatte es unheimlich gut in Moritzburg gefallen.“

Dein Arbeitsplatz mit menschlichem Mehrwert Mach mit!

Info zu Ausbildung und Bewerbung:
www.diakonie-wuerzburg.de

Diakonie

In der Nächsten Nähe

„Mein Beruf ist, die Würde des Menschen zu pflegen.“



Eine unserer rund 450.000 Mitarbeitenden: Katharina Kötzer, Beschäftigungsleitung im Pflegezentrum Maininsel/Schweinfurt

Erfahren Sie mehr über die Mitarbeitenden der Diakonie und ihre vielfältigen Leistungen auf www.diakonie.de

Chef einer so großen Organisation wie dem Diakonischen Werk Würzburg zu sein, bedeutete vor allem eine starke Zunahme seiner Zuständigkeiten. Neben der Einführung des Qualitätsmanagements, mit dem eine Professionalisierung und Verbesserung der Angebote einherging, gab es auch zahlreiche Kämpfe um bessere finanzielle Rahmenbedingungen in nahezu allen Bereichen der diakonischen Arbeit zu bestehen. Kostenkontrollen gehörten in den 16 Jahren seiner Würzburger Tätigkeit als Geschäftsführer zu Schmitts täglichem Brot.

Nun lockt den reddegewandten und politisch aktiven Diakon Schmitt eine neue Tätigkeit im Diakonischen Werk: Als Außenbeauftragter der Rummelsberger Diakonie wird er auf allen politischen Ebenen die Stärken der Rummelsberger Diakonie und deren gesellschaftlichen Beitrag zur sozialen Stabilität vertreten; mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Diakonie zu verbessern. Im Fokus seiner Tätigkeit: Fördergelder für Flüchtlinge und für notwendige Sanierungen zu erschließen und Großspender immer aufs Neue für die diakonische Arbeit zu begeistern.

Würzburg muss aber nicht ganz auf Thomas Schmitt verzichten. Durch seine Wiederwahl in den Würzburger Stadtrat kann er seine Passion für „den Menschen im Blick“ im Sinne aller Bürger weiterverwirklichen.

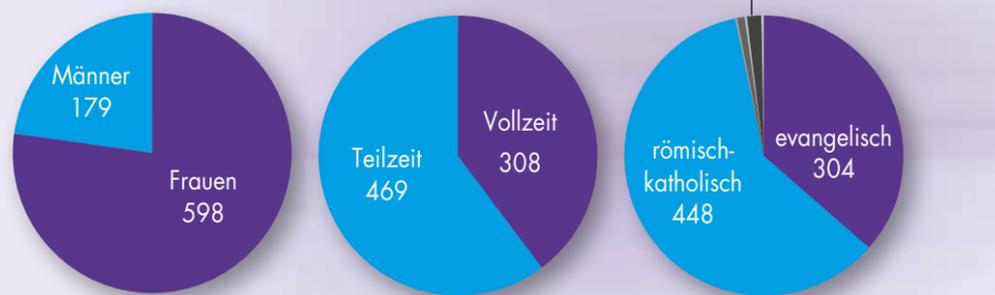
Diakonie in Zahlen

Umsatz in €		Mitarbeiter (+ Ehrenamt)
683.197	Geschäftsstelle	23
422.317	Sozialdienst	9
3.004.427	Evang. Sozialstation	92
1.228.496	Evang. Beratungszentrum	27
1.330.325	Agnes-Sapper-Haus	32
1.013.908	Philipp-Melanchthon-Schule	3
3.074.185	Matthias-Claudius-Heim	76
4.277.397	Wohnstift St. Paul	97
984.972	Tagesklinik	20
16.209.560	Evang. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe	345
443.439	Hausverwaltung	
32.672.223 € Gesamt		
Mitarbeiter DW + Verwaltungsauftrag		
	Krisendienst	4
	Telefonseelsorge	2
Verwaltungsauftrag		
	AKU	4
	Evang. Arbeiterverein	1
	Evang. Gymnasium	8
	CVJM	15
	Frühdiagnose	16
Beteiligungen		
	BRAUCHBAR gGmbH	3
	Christophorus gGmbH	(siehe Jahresbericht 2014 Christophorus gGmbH)
	Gesamt	777
		706 (Ehrenamt)
		+ Lehrkräfte Philipp-Melanchthon-Schule 17

Stand: 31.12.2014

Diakonie-Beschäftigte

(ohne Christophorus gGmbH)



Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk Würzburg e. V.
Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
 Telefon: 09 31/8 04 87-0
 Telefax: 09 31/8 04 87-32
 E-Mail: info@diakonie-wuerzburg.de
 www.diakonie-wuerzburg.de
Koordination: André Höfig
Texte: Diakonisches Werk Würzburg e. V.
Fotos: Diakonisches Werk Würzburg e. V., wenn nicht anders vermerkt
Gestaltung: Obst und Helbig GmbH Würzburg

Adressen

- **Agnes-Sapper-Haus**
Sozialpsychiatrische Betreuung für psychisch erkrankte Menschen, Friedenstraße 25, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/7970 40
 - **BRAUCHBAR gemeinnützige GmbH**
Grombühlstraße 52, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/23 00 98-0
 - **Sozialkaufhaus und Café „Schau mal rein“**
Grombühlstraße 52, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/23 00 98-60
 - **Pfundgrube und B-Punktchen**
Ohmstraße 8, 97076 Würzburg
Tel. 09 31/2 70 49 07-0
 - **HATWAS**
Tüchelhäuser Straße 10 (Klingentorpassage) 97199 Ochsenfurt
Tel. 0 93 31/98 27-82
 - **Serviceteam**
Ohmstraße 8, 97076 Würzburg
Tel. 09 31/23 00 98-75
 - **Evangelischer KITA-Verband Bayern e. V.**
Friedrich-Ebert-Ring 30, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/7 84 25 30
 - **Christophorus gGmbH**
Neubaustraße 40, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 22 41 51
 - **Bahnhofsmision**
Bahnhofplatz 4, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/730 488 00
 - **Wärmestube**
Rüdigerstraße 2, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/1 50 23
 - **Kurzzeitübernachtung**
Wallgasse 3, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 21 02-16
 - **Zentrale Beratungsstelle für Wohnungslose und Straftatlassene**
Wallgasse 3, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 21 02-13
 - **Johann-Weber-Haus**
Haugerring 4, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/32 10 200
 - **Schuldnerberatung für Stadt und Landkreis Würzburg**
Neubaustraße 40, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 22 41 30
 - **Evangelisches Beratungszentrum**
 - Erziehungs- und Familienberatung
 - Ehe- und Lebensberatung
 - Förderhilfe, Eingliederungshilfe
 - Sozialpädagogische Familienhilfe
 - Pastoralpsychologie
 - Trennungs- und Scheidungsberatung
 - Kinder psychisch kranker Eltern
Stephanstraße 8, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/30 50 10
 - **Schwangerschaftsberatungsstelle**
im Evangelischen Beratungszentrum, staatlich anerkannt
 - Schwangerschafts- / Schwangerschaftskonfliktberatung
 - Sexualpädagogik, Jugendsprechstunde
Theaterstraße 17, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/4 04 48 55
 - Außensprechstunde in Kitzingen:
Frieda-von-Soden-Haus, Kanzler-Stürzel-Straße 11, 97318 Kitzingen
Tel. 09 31/4 04 48 55
 - **Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe**
Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/25 08 00
 - **Evangelische Sozialstation Mobiler Sozialer Hilfsdienst**
Alten-, Kranken- und Familienpflege
Friedrich-Ebert-Ring 27a, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/35 47 80
Pflegerotruf 0 18 01/11 02 20
 - **Ambulante Pflege Martin-Luther-Kirche**
Tel. 09 31/35 47 80
 - **Ambulante Pflege Auferstehungs- und Apostelkirche**
Tel. 09 31/35 47 80
 - **Ambulante Pflege Deutschhaus- und Erlöserkirche**
Tel. 09 31/35 47 80
 - **Ambulante Pflege St. Stephan und Gnadenkirche**
Tel. 09 31/35 47 80
 - **Ambulante Pflege St. Johannis und Thomaskirche**
Tel. 09 31/35 47 80
 - **Ambulante Pflege Uettingen, Remlingen, Billingshausen und Umgebung**
Würzburger Straße 1, 97292 Uettingen
Tel. 0 93 69/85 48
 - **Ambulante Pflege Markt Reichenberg, Geroldshausen, Kleinrinderfeld und Umgebung**
Birkenweg 6, 97234 Reichenberg
Tel. 0 93 66/71 85
 - **Ambulante Pflege Altertheim, Eisingen, Kist, Waldbrunn und Umgebung**
Lindenstraße 24, 97237 Altertheim
Tel. 0 93 07/553
 - **Ambulante Pflege Thüngen, Karlstadt, Zelligen und Umgebung**
Am Sonnenhang 23, 97289 Thüngen
Tel. 0 93 60/889
- **Ambulante Pflege Würzburg-Stadt und Umgebung**
Friedrich-Ebert-Ring 27a, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/35 47 80
- **Familienpflege im Evang. Dekanat Würzburg**
Tel. 09 31/3 54 78 44 und 35 47 80
- **Evangelisches Wohnstift St. Paul**
An der Jahnhöhe 4, 97084 Würzburg
Tel. 09 31/61 40 80
- **Kirchlicher Sozialdienst**
 - Kirchliche Allgem. Sozialarbeit (KASA)
 - Offene Behindertenarbeit
 - Alleinerziehendenarbeit
Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/8 04 87 47
- **Krisendienst (ökum.)**
Kardinal-Döpfner-Platz 1
97070 Würzburg
Tel. 09 31/57 17 17
- **Matthias-Claudius-Heim**
Gerontopsychiatrische Facheinrichtung
Traubengasse 7, 97072 Würzburg
Tel. 09 31/88 06 00
- **Philipp-Melanchthon-Schule**
Private Berufsschule für Kinderpflege
Neubaustraße 40, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/35 27 50
- **Wichern-Schule – Private Schule für Kranke**
Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/25 08 07 00
- **Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie**
Lindleinstraße 7, 97080 Würzburg
Tel. 09 31/2 50 80 40
- **Telefonseelsorge (ökum.)**
Postfach 11 08 12, 97034 Würzburg
Tel. 09 31/4 60 58 07 (Büro)
Tel. 08 00/111 0111 (Notruf)
Tel. 08 00/111 0222 (Notruf)
- **Verein für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung e. V.**
Bernner Straße 10, 97084 Würzburg
Tel. 09 31/6 67 50
- **Wohnanlage St. Konrad**
Nikolausstraße 10, 97082 Würzburg
Tel. 09 31/78 01 20 90
- **Wohnanlage Kilianshof**
Gotengasse 3, 97070 Würzburg
Tel. 09 31/40 48 20
- **Frühförderstelle Aschaffenburg**
Elisenstraße 9, 63739 Aschaffenburg
Tel. 0 60 21/38 66 00
- **Frühförderstelle Würzburg**
Erwin-Vornberger-Platz
97209 Veitshöchheim
Tel. 09 31/98 08 10

Diakonie

Würzburg

Diakonisches Werk Würzburg e. V.

Friedrich-Ebert-Ring 24, 97072 Würzburg

E-Mail: info@diakonie-wuerzburg.de

www.diakonie-wuerzburg.de

Wir helfen mit:

Unterstützen Sie unsere soziale Arbeit durch Ihre Spende – Sie helfen damit vielen Menschen in ihrer nächsten Umgebung.

LEIMEISTER
... nur echt mit der Wäscheleine
www.waescherei.de

LeseZirkel
Bayernland
Ihr LeseZirkel-Partner im Raum Rosenheim, Würzburg, Airobach

FLAMMERSBERGER
METALLBAU-SCHWEISSTECHNIK
www.flammersberger.de

eye see Druck+ Design